

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 137.

Sonntabend, den 16. Juni 1900.

7. Jahrgang.

## Hütet Eure Zungen! Laßt Euch nicht provozieren!

### Bankrott der Sozialpolitik.

Die Kommission für Arbeiterstatistik hatte, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch im Reichsamt des Innern eine Sitzung, um die Erhebungen über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen zum Abschluß zu bringen. Seit der letzten Beratung, in welcher der Inhalt der Vorschläge der Kommission festgestellt wurde, sind eine Anzahl Eingaben, welche sich mit der Materie befassen, an die Kommission gekommen. Der Kellnerkongress, welcher im Anfang März tagte, hat seine Beschlüsse und die Protokolle über die Verhandlungen eingeleitet; Frau Schröder überreichte eine Resolution, welche in einer Versammlung im Berliner „Grand Hotel“ gefaßt wurde; der Ausschuß der allgemeinen Sittlichkeitskonferenz machte eine Reihe von Vorschlägen zur Hebung der Sittlichkeit der Kellnerinnen, und die Erbsprinzessin von Anhalt machte Vorschläge, die sich auf denselben Gegenstand beziehen. Die zuletzt genannten Eingaben werden im Bericht besonders erwähnt, aber an den Vorschlägen der Kommission wurde nichts geändert.

Schon seit sieben Jahren beschäftigt sich die Kommission mit dieser Frage. In der Sitzung vom 30. Juni bis 3. Juli 1893 wurde der Fragebogen fertig gestellt. Im Oktober und November desselben Jahres wurden an 7791 Betriebe Fragebogen ausgegeben, wovon später 6608 bearbeitet und die Ergebnisse in Druckfache VI zusammengestellt wurden. Im November 1894 wurde beschlossen, eine Anzahl Wirthe, Kellner- und Köche-Bereine sowie Vorstände von Krankenkassen und das Reichs-Gesundheitsamt zu hören.

Im Herbst 1898 wurden eine Anzahl Wirthe, Kellner, Kellnerinnen, Wamsells, Köche und Köchinnen vernommen über die Zustände und Mittel zur Beseitigung der Uebelstände. Das sehr umfangreiche Material bestätigte, daß schreiende Mängel sowohl in Bezug auf Dauer der Arbeitszeit, Mangel an Sonntagsruhe, sowie große Ausbeutung des Personals der Stellenvermittler vorhanden sei.

Jeder unbefangene Leser der Erhebungen mußte zu der Ueberzeugung kommen, daß hier einschneidende Schutzbestimmungen erlassen werden würden, zumal hier auch keine Bedenken, daß das Gastwirthsgewerbe im Niedergang begriffen ist, in Frage kommen konnten. Denn durch Berufszählung sowie durch die Statistik über den Eisenbahnverkehr und den Bierverbrauch ist festgestellt, daß kaum ein zweites Gewerbe einen solchen Aufschwung zu verzeichnen hat, wie das Gast- und Schankwirthschaftsgewerbe. Während in den Jahren von 1882 bis 1895 die Bevölkerung um 14,5 pCt. zunahm, stieg die Zahl der mit Gehülfen betriebenen Hauptbetriebe von 81 613 auf 176 207, also um 115 pCt., und die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Personen von 226 015 auf 521 728, also um 132,26 pCt. Der Bierverbrauch stieg in demselben Zeitraum von 38 397 000 Hektoliter auf 60 595 000 Hektoliter, und auf der Eisenbahn stieg der Personenverkehr von 7 063 881 000 auf 13 917 284 000 Personenkilometer. Das nicht zur Familie des Wirths gehörende Personal besteht aus 273 940 männlichen und 387 374 weiblichen Personen. Darunter 10 428 männliche und 10 943 weibliche Personen im Alter von unter 16 Jahren.

Alle ermittelten Mängel will die Kommission mit folgenden Vorschlägen bekämpfen:

1. In den Gast- und Schankwirtschaften ist den Hilfspersonen innerhalb je 24 Stunden eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 8 Stunden und außerdem in jeder Woche in der Zeit zwischen 12 Uhr mittags und 9 Uhr abends eine solche von mindestens 6 Stunden zu gewähren.

In Gegenden von mehr als 10 000 Einwohnern ist den Hilfspersonen alle drei Wochen, statt der auf die betreffende Woche entfallenden sechsständigen Ruhezeit, ein ganzer Tag frei zu geben.

In jedem Gast- und Schankwirthsbetrieb ist ein Verzeichniß zu führen, in welches spätestens nach Ablauf jeder Woche einzutragen ist, an welchem Tage bezw. Nachmittags oder jeden Hilfsperson die für die Woche vorgeschriebene Ruhezeit gewährt wurde. Das Verzeichniß ist auf Verlangen der Ortspolizeibehörde vorzulegen.

2. An höchstens 60 Tagen im Jahre darf eine Ueber-

schreitung der durch die achtstündige Ruhezeit bedingten täglichen Arbeitszeit stattfinden; jedoch muß nach beendigter Thätigkeit eine mindestens achtstündige ununterbrochene Ruhezeit gewährt werden.

In jedem Gast- und Schankwirthschaftsbetrieb ist ein Verzeichniß zu führen, in welches jede Ueberschreitung der Arbeitszeit spätestens am ersten Tage, nachdem sie stattgefunden hat, einzutragen ist. Das Verzeichniß ist auf Verlangen der Ortspolizeibehörde vorzulegen.

3. Jugendliche Personen unter 16 Jahren dürfen in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens nicht beschäftigt, und weibliche Personen unter 18 Jahren, welche nicht zu den Familienangehörigen des Wirths gehören, auch außer dieser Zeit nicht zur häuslichen Bedienung der Gäste verwendet werden.

4. Als Hilfspersonen im Sinne dieser Bestimmungen gelten solche Personen, welche als Kellner, Oberkellner, Kellnerlehrlinge, als Köche, Kochlehrlinge, Köchinnen oder Wamsells beschäftigt werden; Köchinnen und Wamsells jedoch nur dann, wenn sie nach der Größe und Einrichtung des Betriebs als gewerbliche Gehilfen anzusehen sind.

Zugleich spricht die Kommission den Wunsch aus, es möge gelegentlich einer Revision der Gewerbe-Ordnung darauf Bedacht genommen werden,

daß zum mindesten an jedem Sonntage dem Personal für die Zeit von wenigstens zwei Stunden Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes des betreffenden Bekenntnisses zu geben sei.

Wenn die Kommission hätte bankrott machen wollen, dann hätte sie es gar nicht anders machen können, wie sie es gemacht hat. Die Sonntagsruhe wird nicht als soziale, sondern lediglich als kirchliche Einrichtung behandelt, und nur Kellner und Köche haben einen Anspruch darauf.

Für diese bevorzugten Leute will die Kommission auch eine Nachruhe. Ist aber ein Unglücksmensch nicht Kellnerin, Wamsell oder Köchin, dann braucht sie keine Nachruhe und keine Sonntagsruhe oder Ersatz für die selbe. Nun ist die Arbeitszeit der Küchenmädchen in der Regel schon länger als die der Köchinnen, weil das Küchenmädchen Vorbereitungen treffen muß, z. B. Feueranzünden, Kartoffelschälen u. s. w., bevor die Köchin kommt, und wenn die Köchin fort ist und ihre achtstündige Ruhe genießen kann, dann muß das Küchenmädchen noch Töpfe und Herd reinigen, die Küche säubern u. s. w. Da die Mehrzahl der in Gast- und Schankwirthschaften beschäftigten Personen nicht zu denen gehört, auf welche dieser sogenannte Schutz Anwendung finden soll, so wird für diese eine Verschlimmerung eintreten. Der Wirth braucht einem Küchen- oder Stubenmädchen, Hausburschen u. s. w. keine Nachruhe zu bewilligen; da die Kommission für Arbeiterstatistik beschlossen hat, daß für dieses Personal eine Nacht- und Sonntagsruhe nicht nöthig ist.

Als die Kommission für Arbeiterstatistik im Jahre 1892 ins Leben gerufen wurde, hegten die Arbeiter vielfach große Hoffnungen; sie glaubten, daß nun die schönen Worte in den §§ 120 a bis 120 e der Gewerbe-Ordnung praktische Bedeutung erlangen werden. Damals drängten die Arbeiter darauf, daß ihr Gewerbe untersucht werden solle. Diese neueste Leistung wird die schönen Illusionen endgültig vernichten und die Arbeiten der Kommission werden wohl nur noch den Werth haben, als Material für Schweinburg und Konsorten zur Agitation gegen die Arbeiterschutzesetze zu dienen.

Denn wenn weibliche und jugendliche Personen in Hotelküchen länger als 16 Stunden täglich mit Verarbeitung von Nahrungsmitteln beschäftigt werden können, dann ist nicht einzusehen, weshalb bei derselben Arbeit dieselben Personen in Konservenfabriken nur 10 resp. 11 Stunden und nur sechs Tage in der Woche arbeiten sollen. Die Verpackung, in welcher die Waare in den Handel geht, ob auf Tellern oder in Blechbüchsen, ist für die Arbeiterinnen doch gleichgültig. Größere Triumphe als in diesen Beschlüssen liegen, haben die Herren Bueck, Beumer, Schweinburg und Konsorten noch nicht geieert. Unser Genosse Fischer hatte recht, als er vor etwa fünf Jahren im Reichstag sagte: Das soziale Königthum hat kapitulirt vor dem Kapitalismus. Damals besprach Freiherr v. Berlepsch die Wichtigkeit dieses Satzes. Wir zweifeln, daß er heut noch seinen Widerspruch aufrecht erhält. („Vorwärts.“)

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Gewählte und geborene Gesetzgeber. Im preussischen Herrenhause stand bekanntlich Dienstag die Waarenhausbesteuerung zur Berathung. Dabei ergab sich, daß eine Anzahl der „Herren“ und zwar nicht bloß bürgerliche Stadtoberhäupter und Kommerzienräthe, sondern auch der Graf v. Hutten-Czapaski außerordentlich merkwürdig-vernünftige Ansichten wenigstens im Vergleich zu den Mittelstandsdörfern, die Junker des Abgeordnetenhauses bei der Berathung dieses Gegenstandes geäußert hatten, zum Ausdruck brachten. Der Grund dieser Erscheinung ist freilich sonnenklar. Das Abgeordnetenhaus geht aus Wahlen hervor; aus indirekten, offenen, abgestuften Wahlen zwar, aber doch immerhin, aus Wahlen. Begünstigt, wie das Junkerthum durch dieses Wahlsystem ist, kann es doch nur in den entlegensten Landestheilen aus eigener Kraft — unter diesen Kraftbegriff rechnen wir natürlich auch das An-die-Urne-Treiben der verflachten Landarbeiter — seine Kandidaten durchsetzen; in allen anderen Wahlkreisen bedarf es einer „mittelsändischen“ Hilfstuppe. Daher das Liebeswerben um Handwerker und Kleinhändler, die sonst den Junkern „wurscht und egal“ sind. Die „geborenen“ bezw. ernannten Gesetzgeber im hohen Hause der Herren brauchen solche Hilfstuppen nicht und können sich daher eine derartige Mittelstandsdemagogie ersparen. — Ähnlich wars im Frankreich der Restauration, wo auch die erblichen Pairs manche Mittelstandsfogereien der gewählten Junker der Deputirtenkammer nicht mitmachten. Der Unterschied ist freilich der, daß die damalige Pairskammer überhaupt verhältnißmäßig liberal war, während das preussische Herrenhaus trotz dieses lichten Augenblicks so ziemlich das reaktionärste Institut ist, das die Kulturwelt kennt.

Eine neue Bräsewirtherei. Ueber einen Auffehen erregenden Vorgang in der Umgebung von Stettin berichtet die „Ostseezeitung“: In der Nähe des Finkenwalder Bahnhofes geriethen am Sonntag Abend die Fleischermeister Paul Berg und Richard Dallmann mit mehreren Offizieren in Konflikt. Einer der Letzteren zog seinen Degen und drang damit auf die Fleischermeister ein. Berg entriß ihm jedoch die Waffe und gab sie an Dallmann, worauf Beide davonliefen. Der Offizier gab dann einigen, gerade des Weges kommenden Trainisoldaten den Auftrag, die beiden Fleischer zu verfolgen und ihm seinen Degen zurückzubringen. Die Soldaten führten diesen Auftrag in der Weise aus, daß sie Dallmann mit ihren Seitengewehren niederschlugen und ihm die Waffe wieder abnahmen. Dallmann, ein 31jähriger, erst seit Kurzem verheiratheter Mann, hatte so schwere Verletzungen davongetragen, daß er denselben Montag erlegen ist. Die Aufregung in Finkenwalde wegen dieses Vorfalls ist groß. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Die Affaire ist ein neuer Beweis für die Gefahren, die das völlig grundlose Waffentragen der Soldaten in Friedenszeiten für die Bürger bietet.

Nach einer Zuschrift, die der „Vorwärts“ aus Stettin erhält, soll sich der Vorfall wie folgt abgespielt haben:

Mehrere Offiziere vom Trainibataillon Nr. 2 in Finkenwalde am Sonntag Abend eine Fahrt nach dem Bahnhof Finkenwalde bei Stettin gemacht. Schon während der Fahrt hatten sie sich allerlei anzügliche Redensarten zu Frauen und Mädchen, die von den Ausflüglern in der Buchhaide nach Stettin zurückkehren wollten, erlaubt. Auch am Steuerhause zu Finkenwalde drohten sie mit dem entblößten Degen in der ihnen entgegengehaltenen Geldkassette herum und beschimpften die Steuerheberin. Am Bahnhof standen zwei Schlächtermeister aus Finkenwalde, die einen Freund zur Bahn bringen wollten, und hier verlangte der eine Offizier von dem Schlächtermeister Dallmann, daß ihm dieser aus dem Wege gehen sollte, obwohl Dallmann, mit dem Rücken an die Mauer des Bahnhofgebäudes gelehnt, sich mit seinen Freunden unterhielt und nicht den Weg verperrte. Der Leutnant bestand nun wiederholt darauf, daß der Schlächtermeister Dallmann fortgehe und als dieser in richtiger Weise ihm antwortete: „Ich sehe Ihnen doch gar nicht im

Bege und habe auch gar keine Veranlassung, hier fortzugehen", rief der Leutnant aufgebracht: „Sehen Sie nicht, wen Sie vor sich haben?“ — Schon vorher hatte er immer die Hand am Degengefäß. Nun aber wollte er blank ziehen, wurde jedoch daran durch die Begleiter und Freunde Dallmanns verhindert. Einer der anderen Offiziere suchte ihn auch zu beruhigen, aber trotzdem zog er blank, um dem Schlächtermeister mit dem Säbel zu Weibe zu gehen. Hierauf sah nun einer der Freunde Dallmanns zu und hinderte den Leutnant, von der Waffe Gebrauch zu machen. Auch der noch an seiner Seite befindliche zweite Offizier versuchte seinen Kameraden zu beruhigen. Aber immer wieder drang derselbe auf den Schlächter Dallmann ein. Ein Gefreiter des Trainbataillons, der als Kutcher den Wagen führte, auf dem die Offiziere von der Niedermühle gekommen waren, beistellte sich nun auch noch an der Kauserei, in deren Verlauf der Schlächtermeister Dallmann derartig zugerichtet wurde, daß er am Montag Nachmittag gegen 6 Uhr verstarb. Die Aufregung unter den Bewohnern Finkenwaldes ist eine derartig große, daß die höchste Entrüstung von Allen über das Vorkommniß befeindet wird, umso mehr, da der Schlächtermeister Dallmann als ein durchaus ruhiger und friedlicher Mensch bekannt ist.

Beide Schilderungen weichen lediglich in der Darstellung des Schlüssels von einander ab, was an der Affaire selbst nichts ändert. Hoffentlich bleibt eine amtliche Aufklärung nicht aus. — Der in Frage stehende Offizier soll der Reserveleutnant Döring sein.

Bei den Straßentrawallen in Hannover, die jetzt endlich ihr Ende erreicht zu haben scheinen, sind nach dem „Hann. Cour.“ im Ganzen 123 Personen verhaftet worden, entlassen wurde bisher noch niemand. Zahlreiche Personen sind beim Vorgehen der Polizeibeamten mit blanker Waffe verletzt worden, jedoch ist die Zahl der zum amtlichen Kenntniß gekommenen Fälle verhältnißmäßig gering, sie beträgt nur 35 minder schwer und leicht Verletzte. Von den Schutzleuten sind 3 schwer und 23 leicht verletzt worden, darunter befinden sich 11 Kriminalbeamte.

Das Petitionsrecht der Beamten. Den Beamten des preussischen Staats ist zwar nach der Verfassung das Petitionsrecht gewährleistet. Wenn sie aber davon Gebrauch machen und sich mit irgend welchen Wünschen und Beschwerden an das Abgeordnetenhaus wenden, so fallen jedesmal die Herren von der Rechten im Hund mit der Regierung über sie her. Nicht nur, daß die Wünsche der Beamten scharf zurückgewiesen werden, sie müssen sogar heftige Strafpredigten über sich ergehen lassen. Thatsächlich steht das Petitionsrecht nur auf dem Papier; es ist in Wirklichkeit völlig illusorisch. Auch am Mittwoch stand eine große Zahl Petitionen von Unterbeamten der Staatsbahn auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses. Die Konservativen verlangten, daß über alle diese Petitionen, etwa 100 an der Zahl, gemeinsam berathen werde. Dieser Versuch der Massenabschlachtung scheiterte aber an dem Widerspruch des Abg. Dr. Sattler (N.). Es mußten inselgedessen die Petitionen einzeln berathen werden. Als eifrigster Scharfmacher trat wieder der Minister v. Thielen auf, der eine Untergrabung der Ordnung und Disziplin gerade bei denjenigen Beamten fürchtete, auf deren unbedingte Zuverlässigkeit Staat und Gesellschaft den größten Werth legen müßten. Herr von Thielen schwebt offenbar in Angst und Sorge, daß auch die Staatsbahnen eines schönen Tags, wenn die Unterbeamten zum Klassenbewußtsein erwachen, insolge eines Streiks zum Stillstand gebracht werden können. Und was der Minister fürchtet, ohne daß er es auszusprechen wagt, dem gab der Abg. Fehr. v. Erffa (K.) Ausdruck, indem er auf die Streikbewegung der Straßenbahner und auf die mehrfache Aufzorderung an die Eisenbahner, sich zu organisiren, hinwies. Wie schlecht muß die Lage der Beamten sein, wenn selbst ein so ausgeprägter Vertreter des Großkapitals, wie der nationalliberale Abg. von Gynern der Regierung zurief, daß das Haus dem Arbeitgebern, also in diesem Falle der Regierung, gegenüber den Standpunkt der Arbeitnehmer wahrnehmen müsse! Daß die Debatte ohne besonderen Erfolg für die Petenten ausließ, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Die Unterbeamten werden durch derartige Behandlungen ihrer Petitionen immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß sie von der Bourgeoisie und der Regierung nichts für die Hebung ihrer Lage zu erwarten haben.

Ueber die Forderung eines Menschen, wie sie sich raffiniert ein mittelalterlicher Hygieniker nicht hätte ausdenken können, berichtet in Band 62 des „Archivs für klinische Medizin“ ein Arzt Dr. Stubbell, erster Assistent an der medizinischen Klinik in Jena (Weiter: Prof. Dr. Stimping). Es handelt sich um die Behandlung der Diabetes insipidus, einer Art Harnruhr. Diese Krankheit besteht darin, daß die Patienten einen bis zur unerträglichsten Qual gesteigerten unstillbaren Durst haben, welcher die Folge einer eminenten Steigerung der Harnauscheidung ist. Solche unglücklichen Kranken entleeren an einem Tage nicht selten 10—20 Liter Wasser und müssen demgemäß in einem fort Flüssigkeit zu sich nehmen. Dr. Stubbell hat nun an einigen Patienten erproben wollen, ob die Harnentleerung geringer wird, wenn den Kranken alle Getränke entzogen werden. Er schreibt darüber Folgendes:

Patient wurde in ein kleines Zimmer im Dachgeschoss der Klinik gebracht, welches zwei Fenster mit Eisengittern vor hochschwerer Stürze hatte; die Thür war fest und gut verschließbar, des Schließers trug ich stets in der Tasche. Wenn ich aber glaubte, dadurch vor Entweichungen bewahrt zu sein, so trat ich zwei oder dreimal, als die Patienten nicht schliefen und ich den Patienten schon ins Gebet nahm, gepäht er mir, bei einem heftigen Regengüsse ein Frühstück zum Fenster hinausgeschoben und ein eisernes kesselförmiges Gefäß aus der Dachrinne etwa je einen halben Liter Regenwasser aufgefangen zu haben. Einmal kesselförmig ist, daß Patient vor dem ihm gereichten Wasser wasser getrunken hatte; ich ließ ihn von da ab während der Versuchsdauer sich nicht waschen. Einmal trank Patient nichts, als der Durst zu groß wurde, 1400 Kubikzentimeter seines eigenen Urins, und am letzten Tage des

Stoffwechselversuchs riß Patient, der während der letzten Tage desselben relativ sehr wenig zu trinken bekam, eine eiserne Gitterstange am Fenster aus, gelangte auf's Dach, von da durch ein anderes vergittertes Fenster, wo er ebenfalls eine Eisenstange ausriß, ins Wärterinnenzimmer und wurde dort noch rechtzeitig überrascht, als er eben an die Wasserleitung eilen wollte.

Bei meinem zweiten Patienten habe ich ebenfalls Klausur angewandt, nachdem ich die Fenster durch dreifache Verstärkung des Eisengitters unwegsam gemacht hatte. Er ist durch diesen Versuch besonders stark mitgenommen. Er hat die Nacht vom 30. Juni bis zum 1. Juli unter furchtbaren Qualen zugebracht. Früh 7 Uhr, als Patient zum Wachen und zur Blutuntersuchung aus der Zelle geführt zwei Treppen emporsteigen mußte, war er völlig kollabirt (zusammengeklappert); das Gesicht war wie ausgebleicht, Augen und Wangen tief eingesunken, Puls kaum fühlbar, überall im Körper Schmerzen, die Gelenke wie steif.

Dr. Stubbell hat sogar eine Abwägung davon gehabt, was er anrichtete; er giebt zu, „hart an die Grenze des Erlaubten“ gegangen zu sein, und schreibt dann: „Noch ein paar Stunden länger gedurftet und die Urinfunktion hätte vielleicht ganz aufgehört, die Herzaktion wahrscheinlich aber auch“, d. h. der Patient wäre tod geworden. — Selbst in medizinischen Zeitschriften wird das Experiment eines übrigens noch ganz jungen Mediziners verurtheilt. Wir halten es für unbedingt erforderlich, daß endlich einmal die Staatsanwaltschaft ein Exempel statuirt. Solche Folterungen, die angeblich im Interesse der Wissenschaft vorgenommen werden, überschreiten die Grenzen des Erlaubten. Auch die Regierung sollte Anlaß nehmen, der Wiederholung derartiger Schandthaten einen Riegel vorzulegen.

Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe. Vor einigen Monaten äußerte die konservative und sogar die offiziöse Presse berechtigten Entrüstung über das Verlangen der Großkapitalisten bezw. ihres Organs, der „Kölnischen Zeitung“, daß in Preußen an die Stelle der jährlichen Steuereinschätzung eine — zehnjährliche Durchschnittsberechnung treten solle. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wies damals überzeugend nach — soweit nämlich überhaupt noch ein Beweis nöthig war — daß dies Verlangen der „Kölnischen Zeitung“ nichts anderes bedeuete, als die Forderung, während neun Jahren den Vermögens- bezw. Einkommenszuwachs steuerfrei zu lassen. Siren wir uns nicht, so übernahm damals die „Kreuz-Zeitung“ ohne weiteren Kommentar die Abfertigung, die die „Norddeutsche Allgemeine“ der alten Gegnerin vom Rheine zu Theil werden ließ. Die Krautwinker pflegen stets und zu allen Zeiten — im England der 40er, wie im Deutschland der 90er Jahre, in dem Frankreich der Indynastie wie in dem preussisch-deutschen Reiche zu Bismarcks „liberaler“ Zeit — zu entdecken, daß ihr Herz für Recht und Billigkeit, für die ärmeren Klassen u. s. w. schlägt, wenn es sich um Zurückweisung der Ansprüche der Schlotjunkte handelt. Nun stand Mittwoch in der „Kreuz-Zeitung“ eine kurze Notiz, wonach die wirtschaftliche Vereinigung des Herrenhauses unter dem Vorsitz des Herrn v. Durant beschlossen habe, einen Initiativantrag im Anfang der nächsten Session einzubringen, laut dem den Steuereinschätzungen der Landwirthe eine dreijährige Durchschnittsberechnung zu Grunde gelegt werden soll. Also dasselbe Verlangen, nur in etwas bescheideneren Grenzen, von agrarischer Seite, das die Agrarier, als es von industrieller Seite erhoben wurde, gebührend gekennzeichnet haben! Die „Kreuz-Zeitung“ fügt aus eigenen Mitteln der oben inhaltlich wiedergegebenen Notiz nichts zu. Es giebt ein lateinisches Sprichwort, das bisher stets seine Gültigkeit behauptet hat; es lautet auf deutsch: wer schweigt, stimmt zu. Neugierig sind wir, zu erfahren, wie sich die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zu dieser neuen agrarischen Liebesgabenforderung stellen wird.

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrath hat Mittwoch die Flottengesetze in der Fassung der Reichstagsbeschlüsse angenommen. Der Vorlage vom 1. Juni d. J. betreffend den vollstetigen Einlaß der von der Perrier Weltanstalt zurückgelassenen luxemburgischen Anstaltsgüter wurde ebenfalls genehmigt. Die Vorlage betreffend die Ausprägung von Reichsilbermünzen und der Vorlage betreffend die Anfertigung der Reichsgoldmünzen zu fünf Mark wurde die Zustimmung ertheilt. — Der Admiral Tirpitz wird, weil der Reichstag die Flottenvorlage angenommen hat, von nun an von Tirpitz heißen. Also verständig der „Reichs-Anzeiger“. Das war zu erwarten. Die Notifikation erinnert an die Verleihung des Grafentitels an Caprivi wegen der Handelsverträge, die der Kaiser am 18. Dezember 1891 als „eines der bedeutendsten geschichtlichen Ereignisse“, als eine „retinende That“ bezeichnet, durch welche Caprivi es „mit weitem politischen Blick“ verstanden habe, im richtigen Augenblick unser Vaterland „vor schwereren Gefahren“ zu bewahren. Der Reichstag habe sich einen „Markt- und Denkstein in der Geschichte des Deutschen Reiches“ durch Annahme der Handelsverträge gesetzt. — Der verübene Großherzog von Oldenburg hat auch einmal in der Geschichte eine kleine Rolle gespielt, an die die „Freie Ztg.“ erinnert. Nach der Abtretung der Herzogthümer Schleswig-Holstein von Dänemark trat der Jar die Sibirischen Erbanprüche 1864 an ihn, der sich vergeblich bemühte, diese Erbanprüche beim deutschen Bunde geltend zu machen, ab. Sowohl in Wien wie in Berlin waren seine Bemühungen erfolglos. Eine Einigung mit Preußen kam 1866 zu Stande durch die Ueberweisung des Amtes Hruszobed in Posen an Oldenburg, sowie durch eine Abfindung mit einer Million Thaler. Der neue Großherzog August war in erster Ehe vermählt mit einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Dieser Ehe entspross eine 21jährige Tochter. In zweiter Ehe ist der Großherzog seit 1866 vermählt mit einer Prinzessin von Mecklenburg. Dieser Ehe entspross ein jetzt dreijähriger Sohn. — Vom Schweizer Standen in Berlin, Dr. Roth, hat der hiesige Reichstag einen Bericht erhalten, wonach die im militärisch-jugendlichen Alter stehenden, in Deutschland sich aufhaltenden Schweizer nur noch angehalten werden, den preussischen Behörden Ausweise über die Bezugszahl der Militärbescheinigungen vorzulegen. Damit sind die Beschwerden der Schweizer weiter über die Sozialversicherung und verharren bei dem Beschlusse, die Umzugsgrenze auf 400 000 Mk. zu erhöhen,

trotzdem Miquel erklärte: „Ich bitte Sie, falls Sie das Geseh nicht zum Stranden bringen wollen, die Grenze von 500 000 Mk. anzunehmen“. Wird es nun stranden? Schwerlich, aber an das Abgeordnetenhaus muß es natürlich nochmals zurückgehen. Da auch bei dem Gesetzentwurf über Zwischentribut für Rentengutsgründungen eine Abänderung vorgenommen worden ist, hat er das gleiche Schicksal. — Die Kosten, die der Stadt Konigsberg der Einquartierung erwachsen, belaufen sich auf 3300 Mk. pro Tag. In den Hotels wohnen 17 Offiziere. Die Stadt wird genöthigt sein, einen Zuschlag zur Einkommensteuer zu erheben. — Vom Aufstande der Aschanti meldet Reuters: Nach einer Depesche aus Kumassi vom 4. d. M. hatten die im Fort Kumassi eingeschlossenen Engländer folgende Verluste: Ein Offizier todt, und 7 Verwundete, darunter ein Offizier. Die Uebrigen befinden sich wohl. Man erwartet indessen die Vorkämpfe mit ängstlicher Sorge. — Der columbische Konsul in New-York bestätigt die Meldung von der Niederlage der Rebellen auf Santander. Der Kampf dauerte 21 Tage, 1800 Rebellen wurden getödtet, der Aufbruch soll beendet sein.

### Belgien.

Die Stichwahlen zu den Provinzialräthen, welche am Sonntag in 19 Bezirken stattgefunden haben, brachten den Sozialisten zum ersten Mal einen Sieg in Brüssel, wo der Genosse de Broeckere gewählt wurde. In der Provinz Hainaut gewinnt unsere Partei 7 Sitze, aber verliert 2 bisher innegehabte. In der Provinz Namur fielen auf die Alliance der Radikalen und Sozialisten 8 Sitze. Dagegen bekämpften die Sozialisten in der Provinz Lüttich die Radikalen überall und errangen 4 Sitze in Stadt Lüttich und 4 in Huy. — Charakteristisch an diesen Wahlen ist die Zurückdrängung der Radikalen und die Absorbirung der Radikalen durch die Arbeiterpartei.

Der sogenannte Transvaalbahnprouzess begann am Montag vor dem Strafgerichte in Brüssel. Angeklagt sind die beiden Barone Eugen und Robert Oppenheim, der Pariser Bankier Braconier, der Lütticher Bankier Terwagne und Rechtsanwalt Warnant, weil diese anlässlich des Transvaalbahnbauens den Transvaalstaat um 11 1/2 Millionen Francs betrogen haben sollen. Verteidiger Gray erklärte, hiervon seien mehr als zehn Millionen zur Befestigung der Regierung und des Parlaments in Pretoria verwendet worden. Der Verteidiger überreichte dem Gerichtshof eine Liste der Bestochenen, wonach Krüger 100 000, Frau Krüger 25 000, ihr Schwiegersohn Gloff 125 000, Vizepräsident des Transvaalstaats Smits 50 000 Frs. erhielten. Auf der Liste befinden sich noch General Joubert mit 130 000 Frs., alle Mitglieder des Volksraths mit Summen von 1200—10 000 Frs.; außerdem wurden allen Bestochenen als Geschenk zahlreiche Aktien der Transvaalbahngesellschaft überreicht. Gesandter Leyds, welcher als erster Zeuge vernommen wurde, gestand, daß sein Sekretär van Doeschoten, der dieser Tage in seine Heimath abgereist ist, solche Aktien erhielt, aber nicht als Bestechung, sondern aus Dankbarkeit; von den übrigen Bestechungen weiß Leyds nichts. Ein Antrag, die weitere Verhandlung des Prozesses bis nach Beendigung des Krieges zu vertagen, wurde vom Gerichte abgelehnt. In der weiteren Verhandlung erklärte der Angeklagte Oppenheim, an Krüger ein Geschenk von 100 000 Francs gemacht zu haben.

### Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Nach einer Reihe von Niederlagen, bei denen die Engländer mehr als 1000 Mann einbüßten und nach einem sehr verdächtigen Siege Lord Methuens, welcher die Buren zerschlugen haben sollte, kommt jetzt das Eingeständniß einer neuen und ganz gründlichen Schlappe des englischen Hauptheeres. Lord Roberts selbst ist zurückgelassen worden. Das ist der Inhalt folgender Meldung, die „Daily Express“ aus Lourenzo Marques vom 13. ds. Mts. erhält. Danach fanden in der Nähe von Gertse-Fabriken und Donkershoek Kämpfe statt. Die britischen Linien hatten eine Länge von 25 englischen Meilen. Die Engländer wurden zurückgeschlagen. Das Kommando von Ermelo das sich dabei besonders hervor. Die Verluste auf beiden Seiten sind noch nicht bekannt. Gertse-Fabriken liegt 15 englische Meilen östlich von Pretoria, Donkershoek 5 Meilen weiter östlich, etwas südlich von der Eisenbahn. Die Londoner Presse widerspricht zwar noch der Meldung der „Daily Express“, doch will das wenig besagen, denn selbst Lord Roberts' neuestes Telegramm entbehrt der sonst an ihm gewohnten Entschiedenheit. Er meldet aus Pretoria vom 13. d. Mts. 10 Uhr Vormittags: Lord Methuen marschirte Dienstag nach Moinuspruit und fand Alles ruhig. Kroonstad wird von uns mit einer starken Macht gehalten. Methuen kehrt Mittwoch nach dem Agnonsterflusse zurück, wo die Eisenbahn ausgebaut wird. Wir waren Dienstag den ganzen Tag mit General Botha's Heer im Gesecht. Der Feind kämpfte mit großer Entschiedenheit und hielt unsere Kavallerie in beiden Flanken fest. Hamilton und Pote Carew machten jedoch einen Vorstoß und nahmen den in der Front des Feindes gelegenen Hügel. Der Feind ging ostwärts nach seiner zweiten Position zurück. Diese hält er gegenwärtig noch. Die weite Ausdehnung des Gesechts, über das sich der Kampf erstreckt, bewirkt, daß die Fortschritte nur sehr langsam sind. Eine drei Stunden später ausgegebene Depesche des Feldmarschalls berichtet: Der Feind hat während der Nacht seine starke Stellung geräumt und sich ostwärts zurückgezogen.

Auch über Bullers Aktion liegt eine Nachricht vor: Die Verluste des Generals Buller in den Kämpfen am 10. und 11. d. M. betragen: 2 Offiziere, 26 Mann todt, 6 Offiziere und 126 Mann verwundet, 2 werden vermißt. — Nach Adam Riese sind das 162 Mann. Der merkwürdige Rechenkünstler hatte zuerst gemeldet, sein Verlust sei unter 100. Nach den neuesten Meldungen traf Buller Mittwoch in Volksrust ein und zog durch Gariestown weiter; er lagert jetzt in der Nähe von Baingsnet. Der Tunnel ist nicht ernstlich beschädigt. Die Ingenieure hoffen, schon am Sonntag einen Zug durchzubringen.

Das ganze Land südlich und westlich von Griquatown ist jetzt angefüllt von den Aufständischen gesäubert. — Aber fragt nur nicht auf wie lange? Sobald die englische Uebermacht verschwunden ist, wird der Aufstand schon wieder losbrechen.

Zur Krisis im Kabinettministerium wird gemeldet, daß der Gouverneur Milner die Demission des Ministerpräsidenten Schreiner annahm; Gordon Sprigg wurde mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Die englischen Verluste betragen nach einer vom Kriegsministerium veröffentlichten revidirten Liste bisher 23 374 Offiziere und Mannschaften, von denen jedoch die von Lord Roberts befreiten Gefangenen (150 Offiziere und 3500 Mann) abgezogen

find. Außerdem sind 8843 Mann und viele Offiziere, die als Invalide nach der Heimath entlassen sind, in die Zahl nicht eingerechnet, sodaß die Gesamtzahl über 32000 ist. Andererseits sind manche Geheilte zum Dienst zurückgeführt. Die Todesfälle infolge Krankheit nehmen ständig zu; sie machen 57 pCt. aller Todesfälle während des Krieges aus. In den 14 Tagen vor dem 9. Juni fielen z. B. im Gefecht oder starben an Wunden 175 Offiziere und Mannschaften, während nicht weniger als 558 in diesem Zeitraum einer Krankheit erlagen.

Eine Protestversammlung gegen den Krieg hielt am Mittwoch 3000 Frauen in London ab. Es wurden vier Tagesordnungen angenommen. In der ersten verurtheilten sie den Krieg und die Politik der Regierung; in der zweiten protestirten sie gegen den Versuch, die Regierungsfreiheit der Südafrikanischen Republik zu beeinträchtigen; die dritte Tagesordnung fordert die Erhaltung beider südafrikanischen Republiken und die vierte brüht den Burenfrauen die wärmste Sympathie ihrer englischen Schwestern aus.

### China.

In den Wirren in China liegen auch heute mehrfach Nachrichten vor, aus denen hervorgeht, daß der Boykott ungebrochen fort dauert. Wie die „North China Daily News“ in Shanghai aus Tschungling, Prowing, Szetschwan, melden, sind jetzt auch in Süchina Unruhen ausgebrochen. In Yunnan wurden die Missionsgebäude der China-Inlandmission theilweise zerstört, die der britischen Bibelgesellschaft, der christlichen Missionsgesellschaft und der römisch-katholischen Mission völlig verwickelt. Die Missionare sind alle im Jamen in Sicherheit. Von Shanghai kommt ferner die Nachricht, daß der von Europa über Kantschi nach Peking führende Telegraph unterbrochen ist, da die chinesischen Aufwührer zum großen Theil die Linie auf chinesischem Gebiet zerstört haben.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Tientsin und der aus Truppen der Mächte bestehenden Expedition unter Admiral Seymour wurde 3 Meilen jenseit von Yangtchung unterbrochen. Yangtchung ist die zweite Station von Tientsin aus. Zwei Brücken sind zerstört. Es geht das Gerücht, die Bozer seien entschlossen, zu versuchen, die Station von Tientsin niederzubrennen. Wie „Daily Telegraph“ meldet, verschanzen sich chinesische Truppen anßerhalb Peking's und haben ihre Geschütze auf die englische und amerikanische Gesandtschaft gerichtet.

Die japanische Regierung sendet ein gemischtes Regiment nach China. — 100 amerikanische Matrosen gingen Mittwoch von Manila (Philippinen) nach Tatu ab. — Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ ist auf Befehl des Kaisers der deutsche Uebungstransport in Tsingtau zurückgehalten worden.

## Dennoch!

AK. Morgen wird mit dem heutzutage üblichen Ueberreichlichen Gepränge die förmliche Eröffnung des Wasserweges erfolgen, welcher Elbe und Trave verbindet und nach den Hoffnungen gewisser Kreise dazu beitragen wird, die Zukunft Lübecks zu einer glänzenden zu gestalten.

Wir haben des Besteren klargelegt, was wir von dem Werke denken, sodaß wir am Vorabend des „historischen Tages“ unsere Betrachtungen recht kurz fassen können.

Das Kulturwerk Elbe-Trave-Kanal, die neue, mit den Mitteln fortgeschrittenster Technik hergestellte Straße, auf welcher der Austausch der Produkte menschlichen Fleisches verbilligt und beschleunigt wird, findet unsere prinzipielle Billigung. Die nüchtern urtheilende Sozialdemokratie ist in solchen Fragen vorurtheilsfreier als die von kleinem Egoismus beherrschten Interessengruppen der bürgerlichen Gesellschaft.

Eben deswegen liegt es uns aber auch fern, in den kritiklosen Jubel einzustimmen, den jene Kreise bei Vollendung des Kanals erheben. Wir wissen, daß es sehr fraglich ist, ob die Gesamtheit der Bevölkerung Lübecks in absehbarer Zeit oder überhaupt jemals Nutzen vom Kanal haben wird. Einstweilen werden nur gewisse kaufmännische, vielleicht auch einige industrielle Kreise davon profitieren. Die bauliche Logik, daß durch vermehrte Arbeitsbeschäftigung die Arbeiterstände gewinnen werde, fällt zusammen vor der selbstverständlichen Thatsache, daß auch das Angebot an Arbeitskraft, der Zuzug aus der Reservearmee wachsen wird.

Obendrein hegen viele Arbeiterkreise die durchaus berechtigte Befürchtung, daß umfassende Wandlungen im ganzen Betriebe, zumal am Hafen, nach und nach gar eine Verschlechterung ihrer Existenz im Gefolge haben werden. Das Beispiel der Kornträger ist unvergessen.

Rechnen sie hinzu, daß die Belastung des ganzen Volkes durch die Steuern, welche der Kanal und die damit im innigen Zusammenhange stehenden großen Strom- und Hafenanbauten uns in Hülle und Fülle brachten und bringen werden, keine geringe ist, und halten sie sich ferner vor Augen, daß ihre Bestrebungen, eine Besserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erzielen, gerade in jenen Kreisen fanatischem Widerstand begegnen, die in erster Linie durch den Kanal, durch die großen Opfer der Gesamtheit wirtschaftlich begünstigt werden, dann ist es nur allzu begreiflich, daß das Gros der Bevölkerung das „große Werk“ mit recht gemischten Gefühlen betrachtet.

Doppelt begreiflich ist diese Stimmung aber angesichts der Thatsache, daß wenige Tage vor der Eröffnung des Kanals der Arbeiterchaft die tröstliche Eröffnung gemacht worden ist, daß die kühne Regierung trotz des einmüthigen Urtheils aller politischen Parteien des Reichstages nicht daran denke, jene das reichsgesetzlich garantierte Koalitionsrecht in eminentem Maße einschränkende Verordnung betr. Streikpostenstehens aufzuheben. Das war für Lübecks Proletariat ein überaus ermutigender Hinweis darauf, daß wir im Klasse ernste leben.

Er wird den Arbeitern eine ernste Mahnung sein, sich zu wappnen gegen kommende Gefahren, und wenn sie bedenken, mit wie mächtigen Gegnern sie zu ringen haben, dann festigen sie ihre Organisationen in demselben Bewußtsein des Angewiesenseins auf die eigene Kraft, welche den Mansfelder Grafen den Wahlanspruch lären ließ:

Dennoch!

## Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 16. Juni 1900.

**Boycottprozeß.** Das Schöffengericht verhandelte heute gegen die Genossen 1) Tischler G. Ehlers, 2) Schlachter W. Frank, 3) Guppiger J. Knaak, sämmtlich Mitglieder der Kartellkommission, und 4) Redakteur A. Rajch, verantwortlich für den lokalen Theil des „Lübecker Volksboten“. Sie waren ad 1—3 angeklagt, die Braubierbrauereibesitzer durch Berufserklärung, nämlich durch Boycott, genöthigt zu haben, den Bestrebungen der Braubierarbeiter, bessere Löhne zu erzielen, Folge zu leisten. Rajch war der Beihilfe beschuldigt, weil er die Notiz veröffentlicht hatte: „Das Gewerkschaftskartell hat über alle am Orte befindlichen Braubierbrauereien den Boycott verhängt.“ Die Vertheidigung führte Rechtsanwalt Dr. Otto von Obergshausen-Hamburg. Das am 12. Uhr verkündete Urtheil lautete auf **kostenlose Freisprechung aller Angeklagten, auch die Kosten der Vertheidigung fallen der Staatskasse zur Last.** Der Staatsanwalt hatte je 4 Wochen Gefängniß für Ehlers, Frank und Knaak, 3 Wochen Gefängniß für Rajch beantragt. — Ausführlicher Bericht über die sehr interessante Verhandlung morgen.



**Hütet Eure Zungen!** Unläßlich des bevorstehenden Festtrubels richten wir an alle Arbeiter und Gestaltungs-genossen die eindringliche Mahnung, auf der Hut zu sein, damit nicht unliebsame Erfahrungen sie darüber belehren, daß wir in Deutschland leben, wo das Wort nicht frei ist. Wir wissen von anderen Gelegenheiten, daß gewisse Elemente ihrem siedenden Patriotismus durch Anrempelung politischer Gegner Luft zu machen pflegen. Vernünftige Leute gehen solchen Sportsmen aus dem Wege. Daß die Arbeiterschaft ihrerseits strikteste Vermeidung alles dessen sich zur Parole machen wird, erachten wir als selbstverständlich. Wer sich unnütz etwas einbrockt, braucht auf Mitleid nicht zu rechnen; er hat es seinem Leichtsinne zu danken. Also nochmals: **Hütet Eure Zungen! Geht den Provokanten aus dem Wege!**

**Achtung, Schiffszimmerer!** Ueber die Schiffbaufirma Conradi in Kiel ist die Sperre verhängt worden.

**Achtung, Lastdiarbeiter!** Erscheint heute Abend vollzählig in der Mitgliederversammlung! Beachtet die Wichtigkeit der Tagesordnung!

**Zur Streikpostendebatte.** Als die Verordnung des Senates, welche der Reichstag so unbarbarisch zerstückelt hat, das Licht der Welt erblickte, bemerkten wir dazu, daß schon das Schöffengericht berechnigt sei, sie für rechtungswürdig zu erklären. „Diese Hoffnung ist eitel“ schrieb ein paar Tage darauf die „L. u. N.“. Jetzt hat sich herausgestellt, daß „das hiesige sozialdemokratische Organ“ den Fall sachgemäßer zu beurtheilen verstand, denn der Vertreter der Reichsregierung, Herr Niederding, hat die peinliche Aufgabe, über die Nichtigkeit der Verordnung zu entscheiden, ausdrücklich vom Reichskanzler auf die Gerichte abgewälzt. Wir fürchten nur, daß diesen keine Gelegenheit gegeben werden wird, diese Arbeit zu verrichten.

**Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei** quittirt den Empfang von 4 Mk. durch D. B. für die Parteikasse.

**Vorstoß Nr. 2 und folgende.** Der Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter hat seit der letzten öffentlichen Versammlung 32 neue Mitglieder aufgenommen; einen ähnlich guten Erfolg haben die Kohlen- und Lastdiarbeiter aus Anlaß ihrer öffentlichen Agitation zu verzeichnen. Hoffentlich ermahnen die Organisirten nicht in dem Bemühen, immer mehr Indifferente für die Verbände zu gewinnen. Es gilt, die günstige Konjunktur auszunutzen. Unsere Parole muß lauten: Am Neujahrstage, am Beginne des neuen Jahrhunderts zählen wir in Lübeck 7000 gewerkschaftlich Organisirte! Das Ziel zu erreichen, muß sich jeder Einzelne zur Pflicht machen!

**Das Polizeiamt** erläßt folgende Bekanntmachung: Die Feier der Eröffnung des Elbe-Trave-Kanals und die Theilnahme Sr. Majestät des Deutschen Kaisers an derselben wird große Menschenmengen in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen unserer Stadt, sowie an den Ufern des Kanals zusammenführen. Die Einhaltung großer Ordnung ist daher unerläßlich geboten, wenn die Feier keine Störung erleiden und Gefährdungen der Einzelnen vermieden werden sollen. Das Polizeiamt vertraut auf die bei ähnlichen Anlässen stets bewiesene musterhafte Haltung aller Kreise unserer Bevölkerung, die seiner Organe die Aufrechterhaltung der Ordnung immer wesentlich erleichtert hat. Mit Rücksicht auf die ganz außergewöhnlichen Verkehrsverhältnisse richtet es aber an Alle noch die besondere Bitte, die für den Verkehr erlassenen allgemeinen und besonderen Anordnungen genau zu beachten und den etwaigen Aufforderungen der Aufsichtsorgane bereitwillig Folge geben zu wollen. Dringend empfohlen wird, keine kleinen Kinder in das Gedränge mitzubringen und überall, soweit irgend thunlich, rechts zu gehen und rechts auszuweichen.

**Der Straßenbahnbetrieb** wird morgen eingestellt: a. Hauptlinie: auf der Strecke von der Haltestelle bei der Kloststraße bis zur Weiche beim Kolosseum sowie in der Kloststraße: von 4 Uhr bis 6 Uhr 30 Min. Nachm., auf der Strecke von der

Haltestelle bei der Mengstraße bis zur Haltestelle in der Sandstraße: von 6 Uhr 30 Min. Nachm. bis zur Abreise des Kaisers; b. Postenthorlinie: auf der Strecke von Kohnmarkt bis zum Lindenplatz: von 4 Uhr Nachm. bis die Wagen des Kaisers und der Begleitung den Eisenbahn-Übergang beim Postenthor passiert haben werden; ferner: von 8 Uhr Abends bis zur Abreise des Kaisers.

**Für jeglichen Verkehr werden gesperrt:** a. die Ballanlagen zwischen dem Postenthor und der Wipperbrücke: von 3 Uhr Nachmittags bis die Wagen des Kaisers und der Begleitung die Haltestellen passiert haben werden; b. von den über den Kanal führenden Brücken: die Mühlenhor-Brücke, die Gürtterhor-Brücke und die Brücken an der Kanalröhre: von 3 Uhr 30 Minuten Nachm. bis das Kaiserliche Schiffe dieseselbe passiert haben wird; die Burgthorbrücke: von 4 Uhr 45 Minuten Nachmittags bis nach dem Einzuge des Kaisers in die Stadt. 3. Für den Wagenverkehr, sofern die Wagen nicht zur Beförderung von mit Erlaubnisbescheinigungen, Tribünenkarten oder Passirscheinchen versehenen Festtheilnehmern dienen, werden gesperrt: a. die Mühlenstraße, die Musterbahn, die Parade, der Pferdemarkt, die große Burgstraße, der Geibelplatz, und der Klingenberg: von etwa 3 Uhr bis 6 Uhr 30 Minuten Nachmittags; b. die Sandstraße und die Breitestraße: von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends; c. der Kohnmarkt und die Postenthorstraße: von 8 Uhr Abends bis zur Abreise des Kaisers. Die Sperrung der Straßen am Bahnhof bei der Ankunft und der Abfahrt des Kaisers hat nach Anweisung der dort stationirten Polizeibeamten zu erfolgen. 4. Das Radfahren in den Straßen der inneren Stadt und in der Jerusalemsdorfer Allee bis zur Kloststraße ist von 3 Uhr Nachmittags an untersagt. Von dieser Vorschrift werden Dienstfahrräder, die als solche gekennzeichnet sind, und Räder, die von uniformirten Beamten dienstlich benutzt werden, nicht betroffen. 5. Die Anfuhr der Wagen beim Rathhause erfolgt sowohl zur Vormittagsfeier wie auch zum Festessen in der Richtung von Süden nach Norden. 6. Während der Fahrten des Kaisers vom Festplatz zum Hause des präsidirenden Bürgermeisters, von dort zum Rathhause, und vom Rathhause zum Bahnhofe dürfen Wagen nur in der Fahrtrichtung des kaiserlichen Wagens in den vom Kaiser berührten Straßen verkehren. 8. In allen Straßen, durch die der Kaiser fahren wird, ist der Fahrdamm in seiner vollen Breite frei zu lassen. Ausgenommen hiervon ist die Parade, wo die Kampfgenossen und Kriegervereine auf dem Fahrdamm Aufstellung nehmen werden. 8. Den Schulen, Gewerkschaften und Vereinen sind die weisheitlichen Trottoirs zur Aufstellung angewiesen, während die ostseitigen Trottoirs für das übliche Publikum verbleiben. 9. In den von Kaiser zu passirenden Straßen und den in diese einmündenden Nebenstraßen dürfen Kinderwagen nicht verkehren, unbespannte Fuhrwerke nicht aufgestellt und Baugerüste von 4 Uhr Nachmittags an nicht mehr betreten werden. 10. Es ist strengstens untersagt, neben oder hinter dem Wagen des Kaisers heranzutreten oder etwas in denselben hineinzureichen. Auch das Werfen von Blumen oder Blumensträußen ist durchaus nicht gestattet. Im Seeschiffhafen dürfen während der Zeit von 4 bis 6 Uhr Nachmittags Schiffsbewegungen nicht stattfinden. Zur Fahrt im Kanalhafen werden nur diejenigen Dampfer und Motorboote zugelassen, die mit einem vom Polizeiamte ausgestellten Erlaubnißschein versehen sind. Die Führer der zugelassenen Fahrzeuge haben den Anweisungen der Polizeiboote, die durch eine rote Flagge am Vordertheile kenntlich gemacht sind, unbedingt Folge zu leisten.

**Zur Kanalfest.** Die öffentlichen Badeanstalten sind morgen von 2 Uhr an geschlossen. Um bei Unfällen rasche Hilfe leisten zu können, hat der Lübecker Landesverein vom rothen Kreuz am Nachmittage des 16. Juni Sülzstationen eingerichtet, und zwar: 1) am katholischen Krankenhaus, Parade Nr. 3; 2) in der Badeanstalt Hübsstraße Nr. 130; 3) in der Polizeiwache auf dem Burgfelde. Außerdem werden Sanitätsposten aufgestellt, welche durch eine weiße Armbinde mit rothem Kreuze kenntlich gemacht sind.

**Zu Heilstätten für Lungenkranke** befanden sich am 1. Mai auf Kosten der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte z. Th. mit Zuzug der Krankenkasse 347 Besessene, davon 44 aus Lübeck.

**Das Technikum** Gutin in Ostholstein ist Maschinenbau-, Bergwerk-, Wege-, Tiefbau- und Bahnmesserschule mit Praktikum. Besonders hervorzuheben sind an der Anstalt die Spezialkurse zur Bekämpfung der Schulzeit und die individuelle Behandlung der Schüler, da das Gutiner Technikum zu den Anstalten gehört, welche nicht die Massenausbildung pflegen. Trotz verkürzter Schulzeit sind die Erfolge durch die Unterrichtsmethode derartig günstig, daß sich unter den Schülern stets Teilnehmer befinden, welche bereits andere ähnliche Fachschulen absolviert haben. Programme sind kostenlos durch die Direktion zu erhalten.

**Gutin.** Das Ableben des Großherzogs Peter gab der bürgerlichen Presse Veranlassung, zu bemerken, daß der Bundesbeschluß vom 31. März 1864, der die Verfolgung selbst der geringsten politischen und Preßvergehen und die gegenseitige Auslieferung der Schuldigen oder auch nur Verdächtigen anordnete, für Oldenburg wirkungslos blieb. Demgegenüber darf wohl darauf verwiesen werden, daß auf dem Bundesbeschluß vom 13. Juli 1864 das erzelektionäre oldenburgische Vereinsgesetz vom 19. Juli 1855 beruht, und daß man in den letzten Jahren der Regierung des Verstorbenen von diesem Gesetze, daß u. A. sozialistische und kommunistische Vereine zu verbieten gestattet, Gebrauch zu machen keine Bedenken getragen hat.

**Flensburg.** Durch Feuer zerstört wurde Mittwoch Abend spät die große Eisengießerei von Jensen u. Sohn.

**Bremen.** Die Bürgerschaft bewilligte, wie das „B. L.“ meldet für die Außenwasserkorrektur weitere 5 Millionen Mark, die durch eine Schiffsfahrtsabgabe gedeckt werden sollen.

## Achtung, Parteigenossen!

Alle etwaigen Beschwerden über die prinzipielle und taktische Haltung des „Lüb. Volkst.“ usw. sind zu richten an den Vorsitzenden der Preßkommission, Genossen **Asmus Beck**, Ziegelstraße 37 a.

## Briefkasten.

H. R. Die Steuerbehörde hat selbstverständlich das Recht dazu.

**Sternhans-Viehmarkt.** Hamburg, 14. Juni  
Der Schweinehandel verlief langsam.  
Zugedwärt wurden 910 Stk. Freie; Sengschweine — 100, Bergschweine, schwarze 43—44 Mk., leichte 45—46 Mk., Saues 36—41 Mk. und ein el 43—45 Mk. pr. 100 Pfd.

**Pierze eine Seilage und „Die neue Welt.“**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Aufträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Ein gutes Logis mit separatem Eingang  
Fischerstraße 20, I. Et.

Gesucht zum 1. October eine Wohnung im Preise bis 200 Mark vor dem Holstenthor. Offerten u. B W 55 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein Kinderwagen billig  
Debenau 22.

Zu verkaufen eine Schlaf. Bettstelle mit Sprungfedermatratze u. Kopfst., 1 Kinderwagen, 1 K. Sopha u. mehrere Tische (weiße Möbchen) billig  
Friedenstraße 52, v.

Ein zweiflügeliger Sportwagen  
billig zu verkaufen  
Lundestraße 44, I. Et.

Ein fast neuer Bajonnet  
billig zu verkaufen  
Bagdrienstraße 10.

Club-Gewichte  
werden gesucht zwecks Gründung eines Athleten-Clubs. Bevorzugt werden 2 à 25 Pfd., 1 à 50 Pfd., 1 à 75 Pfd., 1 à 80 Pfd. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Gustav Lorenzen,  
Margarethenstraße 9.

Herm. Wille, Bildhauer,  
Fischerstraße 24  
hält sich bestens empfohlen.

Sarg-Magazin von Friedr. Koop  
19 Stavenstraße 19.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.  
Rohannisstr. 17-19

Technikum Eutin  
Maschinenbau-, Bauwesen, Tiefbau-, Wege- und Bahnhofs-Schule mit Praktikum. Abiturienten anderer Bauhöfen haben weitere Ausbildung. Spezialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. Programme kostenlos durch Dir. Rüdiger.

Fabrik-Preise  
Empfehle:  
Cheviots, Loden, Tuch- und Buckskin,  
Dr. Meter von 2 Mt. 80 Pf. an.  
H. Bössel, Hürstr. 37

Arbeiter.  
So billig wie bei jeder Konkurrenz kaufen Sie ihren Bedarf in Herren- u. Knaben-Garderoben u. Arbeiter-Kleidungsstücken sowie auch Arbeiter-Strümpfen, nur alles feste Handarbeit und aus bestem Material hergestellt.  
Marlesgrube 38.

Wein und Spirituosen  
in vorzüglicher Qualität  
— auch im Kleinverkauf —  
empfehlen  
Heinr. Cords  
J.P.H. Grube Nchf.  
35 Engelswisch 35.

ii. Ohrenschmalz, fettes Kalbfleisch Pfd. 60 Pfg., Schweineschmalz Pfd. 55 Pfg., Kopf u. Bein 20 Pfg., dicke Flohwaer Pfd. 50 Pfg., geräuch. Speck Pfd. 80 Pfg., gel. Weizenmehl u. Weizenmehl Pfd. 70 Pfg., Rohmehl u. Feinmehl Pfd. 50 Pfg., frisches Kopfschmalz Pfd. 50 Pfg., Kuhbutter (geräuch. und geräuch.) Pfd. 40 Pfg., ff. Anisbutter empfiehlt  
M. Lahrts, Sötherrstraße 16.

Sonnabend sowie Sonntag:  
Pa. frischen  
Spießbraten.  
Hellm. Ahrens  
Jah.: Julius Schöber  
Große Burgstraße 55.

Süddeutsche  
Postillon  
No. 12  
werden erstanden und sehr empfehlenswert.  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.



**Die Stahlwaaren- und Waffenfabrik von Friedrich Wilhelm Engels**  
in Rämmen-Gräfrath bei Solingen Nr. 349  
ersuche ich, nachstehend abgebildetes Schließmesser (gel. geschl.) mit 2 prima Stahlklingen und Korzfieber mit echt Hirschhornheft (schließt sich durch Druck auf die kleine Klinge) Nr. 532, Preis 1.50 Mark, zur Probe auf 8 Tage einzuschicken.

Ich verpflichte mich, in dieser Zeit den Betrag zuzuschicken, oder, falls mir das Messer nicht gefällt, solches zurückzuschicken. Sollte ich aber entsprechende Nachbestellung auf Artikel Ihres Catalogs machen können, behalte ich das Messer als Geschenk.

Ein Urteil!  
Besten Dank für prompte Bedienung. Gesandtes Messer für alle Welt übertraf meine Erwartung.  
Selbach. Joh. Kofmel, Pfarrer.

Ort, Straße, Hausnummer,  
deutsch:  
Name, Stand  
(recht deutlich):

Jeder erhält umsonst und portofrei (oben erschienenen neuesten Prachtcatalog über 400 Seiten stark (1500 Abbildungen) mit vielen Neuheiten. Solinger Stahlwaaren, Haushaltsgegenstände, Gold-, Silber-, Nickel-, Bronze-, Leber-, Japanwaaren, Hans- und Taschenmesser, Birkenwaaren, Stöcke, Schirme, Pfeifen, Werkzeuge für Schuster, Schneider, Schlosser etc. Allerley Neuheiten. Taschenmesser für alle Welt als 25-theilig Messer zu gebrauchen, nur 4 Mark. Größte Erfindung auf dem Gebiet der Taschenmesser.

**Zur Kanalfest**  
findet die Eröffnung meines neu erbauten, bequem gelegenen  
**Ateliers**  
statt. Möchte bitten, mein neues Unternehmen durch reichen Zuspruch gütigst zu unterstützen.  
**M. Heber, Photograph, Klingenberg Nr. 3.**  
Früher: Klingenberg 8/9.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.  
Gratis-Beigabe: Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt redigiert von Rudolf Eickh.

**Volks-Zeitung**  
Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Karl Volkroth. Preisnummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.  
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.  
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Für ihr Heilthum hat die „Volks-Zeitung“ „Die Operettenjägerin“, den neuesten Roman des in Ungarn hochgeachteten Franz Herzog, erworben, der den Konflikt einer die Bühnenlaufbahn wählenden Aristokratin mit ihrer Familie in höchst interessanter Weise behandelt. Daraus folgt der neueste, sehr spannende Roman Orlando Guidis „Verfälschte Mache“. — „Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt“, die Gratisbeilage der „Volks-Zeitung“, bringt im nächsten Quartal Novellen von Chateaubriand, R. Diers, Adolf Mohr, M. Kurella und anderen namhaften Schriftstellern. Die reiche Illustration trägt den Zeitereignissen Rechnung.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Einnahme — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

**Expedition der „Volks-Zeitung“**  
Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

**Central-Hallen.**  
Zur Canalfest am Sonnabend den 16. Juni:  
**Grosse Tanzmusik**  
bis 2 Uhr Nachts.  
W. Borgwardt.

**Concerthaus Fünfhausen.**  
Zur Canalfest am Sonnabend den 16. Juni:  
**Grosses Tanzvergnügen.**  
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Allgemeine Local- und Straßenbahn-Gesellschaft.**  
Betriebsverwaltung Lübeck.  
Wir bringen zur öffentlichen Kenntniss, daß der Straßenbahnbetrieb, welcher laut polizeilicher Bekanntmachung vom 14. Juni cr. aus Anlaß der Kanal-Eröffnungsfeier am 16. d. Mts. in den Nachmittagsstunden mehrfache Einschränkungen erleidet, an diesem Tage auf der Mühlenhorst-Burgthor-Linie sowie auf der Holstenthor-Linie des Abends um 1 Stunde ausgedehnt wird.  
Lübeck, den 15. Juni 1900.  
Die Betriebsverwaltung.

**Die Ortskrankenkasse und Hebe- und Meldestelle für Invaliditäts- und Altersversicherung bleibt**  
Sonnabend den 16. Juni ds. Js.  
Nachmittags  
geschlossen.  
Die Verwaltung der Ortskrankenkasse.

**Lübecker Loose**  
empfehlen  
**Paul Würzburg**  
14 Markt 14

**Möbelfachern**  
empfehle ich mein wirklich großes neu completirtes Lager dauerhaft gearbeiteter  
**Möbel jeder Art.**  
Folkers' Möbel-Magazin  
25 Marlesgrube 25.

**H. Prüssmann & Sohn**  
Jah.: Martin Prüssmann  
23 Marlesgrube 23  
empfehlen ihr großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten gut gearbeiteter  
**Möbilen und Polsterwaaren.**  
Auf Wunsch auch auf Abzahlung.

**Achtung!**  
Diejenigen Mitglieder des Fabrikarbeiter-Verbandes der Zahlstelle Lübeck, welche gewillt sind, am Sonntag den 17. Juni am 1. Stiftungsfeste der Kollegen in Travemünde theilzunehmen, werden ersucht, sich um 12<sup>1/4</sup> Uhr auf dem Bahnhof einzufinden. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. Um zahlreiche Theilnahme ersucht  
Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Lübeck.

**Achtung!**  
**Postdienerarbeiten!**  
Mitglieder-Versammlung  
heute Freitag den 15. Juni  
Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Berathung der zur General-Versammlung gestellten Anträge.  
2. Kartellbericht.  
3. Fragekasten und Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Concordia-Garten**  
Zur Canalfest  
am Sonntag den 17. Juni  
**Grosser Ball**  
wozu freundschaftlich einladet  
F. Frahm.

## Wenn jemand eine Reise thut. \*)

Einige Winke für Reisende nach Paris.

S. Paris, im Juni.  
Als ich vor Kurzem aus besonderem Anlaß mit unserem alten Freunde Liebknecht zusammentraf, erzählte er mir, daß er bereits vielfach Anfragen von Parteigenossen und deren Angehörigen empfangen habe, die willens waren, nach Paris zu reisen. Da ich von mir dieselbe Erfahrung zu berichten hatte, schlug wir Liebknecht als alter Reisepraktikus vor, allen reiselustigen Lesern unseres Blattes aus meiner Kenntnis der Verhältnisse heraus mit einigen praktischen Hinweisen an die Hand zu gehen, — was hiermit gerne geschehen soll. Mit dem Reisen in Ländern, deren Sprache man gar nicht versteht, ist es natürlich ein eigenes Ding: gewiß sind die Reisenden heute dank der Organisation des internationalen Verkehrs vor schweren Nachtheilen im Allgemeinen geschützt, aber ohne allerhand kleine Unbequemlichkeiten geht es ja doch natürlich nicht ab. Es wäre einfach lächerlich, wollte man Leute, die mit Ach und Krach einmal die Mittel zu einem kurzen Ausflug nach Paris zusammengebracht haben, auf ein vorausgehendes Studium der französischen Sprache verweisen; immerhin sollte aber doch jeder, dem es irgend möglich ist, sich eine leidliche Sicherheit im Gebrauche der überall zu habenden kleinen Sprachführer aneignen. Ist auch das nicht möglich, dann heißt es eben sorglich auf alle Schwierigkeiten losgehen und sich so gut verständlich zu machen, wie es eben geht. Wo die Noth am größten, da ist ja bekanntlich immer die Hilfe am nächsten. Über gleich hier die Regel: gegen hilfsbereite Landsleute sei zwar nicht unhöflich abweisend, aber sehr zugethupft, besonders was den Geldbeutel anbetrifft! Sechs Duzend Sicherheitsnadeln sollte jeder mitnehmen, der eine größere Reise unternimmt: mit einigen verschleife er sorgfältig seine Taschen, mit anderen nicht minder sorgfältig seinen Mund; nur Augen und Ohren muß man in fremden Ländern gehörig weit aufsperrn.

Trotz der großen Hilfsmittel über die Paris verfügt, um den Pflichten der Gastfreundschaft gegen seine vielen Besucher gerecht zu werden, wird doch bei dem ungeheuren Zusammenfluß der Fremden das Leben in dieser Stadt während des Sommers ein schwer zu lösendes Problem sein; man weiß noch nicht, wie eigentlich den ungeheuren gesteigerten Ansprüchen an die Transportmittel, die Wohnungen, die Nahrungsmittel und auch die Vergnügungen Rechnung getragen werden soll. Der Erfolg der bisherigen Pariser Weltausstellungen hängt nicht zum wenigsten von dem Umstande ab, daß auch Leute mit schmalem Geldbeutel die Reise und den Besuch wagen durften, weil sie sicher waren, in der Riesenstadt ihren Mitteln entsprechende Unterkunft und Nahrung zu finden. Das dürfte auch jetzt noch der Fall sein: Paris ist keine Räuberhöhle und man kann da bei mäßigen Ansprüchen recht wohlfeil leben; theuer sind eigentlich nur die Zimmer, und da kann man auch gar keinen Rath geben, weil sie mit wachsender Nachfrage sehr stark im Preise steigen. Das anscheinend so einfache und einleuchtende Mittel, möglichst weit von der Ausstellung entfernt Wohnung zu nehmen, hat auch wieder seinen Haken, denn einmal sind auch in den entfernteren Quartieren die Zimmerpreise durch die in der Nähe der Ausstellung ausgemieteten Pariser theuer gemacht worden, und zweitens muß man bei weiten Entfernungen wieder gar zu viel Geld für Transportmittel ausgeben — und verliert seine Zeit noch überdies. Zeit aber ist das Kostbarste, worüber man überhaupt in Paris verfügen kann. Die in's Unendliche wachsenden Reisen vor einem Punkte der Stadt zu anderen, nehmen dem Besucher täglich viele Stunden weg und ermüden ihn außerordentlich; deshalb soll man stets mit Hilfe eines Plans eine genaue Tageseinteilung machen, um unnötige Wege zu sparen.

\*) Wegen Raumangels mehrfach zurückgestellt. Red.

Ueber die Verkehrsmittel, die eine Schande für Paris sind, will ich mich hier nicht lange aufregen, — das besorgt schon jeder, der hierherkommt auf eigene Faust gründlich. Da man aber nur mal nicht ohne Omnibus und Pferdebahn fertig werden kann, so suche man sich auf dem Stadplan die richtige Linie immer sorgfältig heraus, oder erkundige sich und vergesse nicht, daß man sich in den Bureau der Omnibus-Gesellschaft, die sich bei jeder Haltestelle vorfinden, eine Plakarte holen muß: erst wenn die betreffende Nummer aufgerufen wird, hat man das Recht den Wagen zu besteigen. Unten im Wagen oder auf den Perrons kostet die Fahrt durchgehends 30 Centimes, also drei große Kupferstücke, oben auf dem Verdecke 15 Centimes, also 3 kleine Kupferstücke (sous). Umsteigebilletts sind oben und unten für 30 Centimes zu haben. Droschken kosten (2 Personen) pro Tour am Tage 1,50 Franken, Nachts (von 12 1/2 — 6 Uhr) 2,25 Franken, pro Stunde beträgt der Preis 2 Francs bzw. 2,50 Francs. Man giebt den geplagten Kutschern in der Regel ein Trinkgeld von 25 Centimes. Zweckmäßig giebt man zur Vermeidung von Irrthümern den Kutschern die Adressen immer schriftlich.

Was nun die Nahrung anlangt, so finden Reisende mit bescheidenen Ansprüchen überall in Paris, auch während der Ausstellungszeit, volkstümliche Restaurants (Etablissements de bouillon und Marchands de vin traiteurs), in denen man schon für 1 Franken — 1,25 ganz gut essen kann. Die Franzosen pflegen im allgemeinen nur zweimal am Tage zu speisen, zwischen 11 und 1 Uhr Mittags nehmen sie das sogenannte Dejeuner ein und zwischen 6 und 8 Uhr Abends das Diner. Diesem Gebrauch paßt sich der Fremde am besten an, denn sonst bekommt er thatsächlich für mehr Geld schlechteres. Man gehe also in solche Wirthschaften, in denen der Preis der Mahlzeiten nebst Wein fest angegeben ist; dort ist man keinerlei Ueberrassungen ausgesetzt und fährt meist gut dabei. Mit dem leidigen Trinkgelbunwesen muß man natürlich auch in Frankreich rechnen: man mag darüber denken wie man will, jedenfalls steht das fest, daß die aufwartenden Proletarier darauf angewiesen sind; in der Regel giebt man bei Beträgen unter 1 Franken 10 Centimes und bei höheren Beträgen 20 Centimes.

Nun zur Ausstellung. Eintrittskarten muß man sich vor den Eingängen bei fliegenden Händlern kaufen; sie lauten auf 1 Franken, kosten aber nur 60—70 Centimes. Wie das zusammenhängt, davon plaudern wir vielleicht ein andermal. Wichtig ist zu wissen, daß man von 8—10 Uhr Morgens und von 6 Uhr Abends ab 2 Eintrittskarten braucht; wenn man sparen will, gehe man also zwischen 10 und 6 Uhr hinein — natürlich kann man sich dann die Herrlichkeit besehen, so lange Licht und Luft anhalten. Damit hätten wir wohl das Wichtigste berührt. Aber auf Einiges sei noch aufmerksam gemacht: man schene sich niemals zu fragen und immer wieder zu fragen, geduldige Leute erhalten stets Auskunft. Das Geld, das man mitgenommen hat, verwahre man sorgsam, aber niemals alles an einer Stelle, sondern nur etwas im Portemonnaie und das andere in der durch Sicherheitsnadeln geschützten inneren Brusttasche. Bei den Zoll- und Kaufstationen versuche man niemals zu murren; man kann sich dadurch — abgesehen von der ethischen Seite der Sache — den größten Unannehmlichkeiten und sehr erheblichen Geldbußen aussetzen. Vor allem aber verschaffe man sich vor Eintritt der Reise ein gültiges Legitimationspapier, d. h. einen Paß oder wenigstens eine Paßkarte. Ohne Papiere ist nun einmal heutzutage der Mensch überhaupt gar kein Mensch, sondern höchstens ein Individuum und zwar ein verdächtiges. Wenn man das Bedürfnis in sich fühlt, gegen den bürokratischen Jopf und Zwang zu protestiren, so thue man das zu Hause, auf Reisen zahlt es sich nicht recht aus.

Die deutschsprechenden Parteigenossen in Paris verkehren Sonnabends Abend in der Brasserie des trois Suisses (Wirthschaft zu den drei Schweizern); dort werden deutsche Sozialdemokraten stets freundlichen Rath und gute

Auskunft erhalten. Das Haus liegt: Rue Notre Dame de Nazareth 82, nicht weit von den sogenannten großen Boulevards, bei der Porte St. Martin.

Wer in der klassischen Litteratur bewandert ist, kennt eine Stelle, die lautet: „Mein Sohn, thue Geld in Deinen Beutel“ — den Rath darf man zu guter Letzt den Ausstellungensfahrern auch noch geben. Aber die Hauptsache zum genugsamen Reisen ist doch ein fröhlicher Sinn und ein frischer Muth. Wer mit ihnen in die Welt hinauszieht, der kann, glücklich heimgekehrt, wirklich „was erzählen“.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In eine Lohnbewegung wollen die Plätterinnen in Berlin treten. Eine Versammlung, die von etwa 1000 Plätterinnen besucht war und Dienstag Abend stattfand, hat einen dahingehenden Beschluß gefaßt. — Das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts trat Mittwoch früh in Sachen der Forderungen der Bäcker unter dem Vorsitz des Gewerbeichters Professor v. Schulz abermals zusammen. Nachdem die unlängst vor dem Gewerbegericht eingeschränkten Forderungen der Gesellen von den Meistern bis auf einen Punkt (Arbeitsnachweis) bewilligt worden waren, gelang es in Bezug auf letzteren ein Kompromiß zu formuliren, mit dem sich die Vertreter der Gesellschaft einverstanden erklärten, so daß es zu einem Streik im Berliner Bäckereigewerbe höchst wahrscheinlich nicht kommen wird. — Der Streik der Textilarbeiter Leipzigs, der, wie man befürchtete, Mittwoch beginnen würde, ist nicht eingetreten. Infolge der Ausschichtslosigkeit des Streiks beschloffen die Vertreter der Arbeiterschaft, von der Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit vorerst Abstand zu nehmen. — Der Maurerstreik in Halberstadt ist beendet. Es kam ein Vergleich zu Stande, nach welchem der Stundenlohn auf 38 Pf., vom 1. April 1901 an auf 40 Pf. erhöht wird. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, die Akkordarbeit wird vollständig beseitigt, die Winterarbeit ebenfalls wie die Sommerarbeit durch einen Tarif geregelt. — Zugung von Holzarbeitern nach Altwasser und Mannheim ist fernzuhause. — Eine Versammlung der streikenden Holzarbeiter in Breslau nahm nach den Vorschlägen der Lohnkommission mit 670 gegen 241 Stimmen folgende Ermäßigung der Forderungen vor: 15prozentiger Lohnzuschlag, 54stündige wöchentliche Arbeitszeit, Sicherung des Kostgeldes bei Akkordarbeit, Abschaffung der Bezahlung der Maschinenarbeit. Läßt sich die Forderung auf diese ermäßigten Forderungen nicht ein, dann soll der Streik mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden. Aufgenommen wird die Arbeit in allen Betrieben, welche der Lohnkommission gegenüber obige Bewilligungen zusage. Mit den Uebrigen werden die Verhandlungen fortgeführt. — Der große Weberausstand in Gent ist gescheitert. Der Ausstandsaußschuß machte bekannt, daß er auf weitere Schritte bei den Arbeitgeberern verzichte und es den Webern der einzelnen Fabriken überlasse, die Arbeit wieder aufzunehmen oder nicht. Da zudem die Unterstützungen aus der Ausstandskasse um die Hälfte verringert werden, ist die Bewegung als beendet zu betrachten. Dagegen beschloffen die Arbeiter der Flachspinnereien die Fortsetzung des Ausstandes. Am die Ausstandskasse zu schonen, wurde im Festaal des sozialistischen Vereins eine große Küche eingerichtet, in der die Familien der Ausständigen gespeist werden. — Zum Dockarbeiterstreik in London läßt sich Wolff drahten: Die Shipping Federation trifft Vorkehrungen, um dem Streik der Arbeiter in den Albert Docks zu begegnen. Unterkunftsräume sind für 500 Ersatzleute geschaffen. 300 Leute sind bereits eingestellt, auf den von den Streikenden verlassenen Schiffen vertheilt. Der Führer der Dockers Union und zahlreiche Ausständige veranstalteten Mittwoch Morgen einen Aufzug bei den Westminster und Southwest-Indian Docks. Verschiedene Versamm-

## Sumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Und dumm ist's doch, erzdumm,“ murmelte Hartmann in seinen langen Bart, ohne daß einer der Beiden es verstanden hätte.

Dann ging er seiner Wege. Er kam nicht darüber fort, daß es Menschen gab, die dem Glück in einer Weise den Rücken drehen, wie dieser junge Landsmann es zu thun im Begriff stand.

Georg hatte Mr. Hamilton dankbar die Hand gedrückt.

„Uebrigens ist mir Ihre Weigerung, zu bleiben, nicht unerwartet gekommen,“ fuhr Hamilton mit Hellweg weiter schreitend fort. „Krüger hatte mir gleich, als er Sie uns angekündigt, prophezeit, daß Sie's hier drüben nicht lange machen würden.“

„Auch mir hat er's vorausgesagt.“

Sie waren von den, zwischen den Blumenrabatten unterhalb der Terrassen sich kreuzenden Wegen abgelenkt und setzten ihren Weg nach den dichteren, wahrhaftigen Parthien des Parks fort, in denen die Jugend sich verloren hatte.

Ein paar Augenblicke war es still zwischen ihnen geblieben.

Dann fragte Hamilton:

„Wann wollen Sie fort?“

„Herr Krüger schreibt mir, daß die erste Verhandlung in dem Feuer-Prozess für den 17. Oktober angesetzt ist. Wenn Sie mich also den August und September über noch behalten wollen?“

„Können Sie's nicht oft genug hören, daß ich Sie gern ganz festhielte — beinahe so gern wie Jene da“ — fuhr er halb neckend, halb fragend fort, auf die schlafte, ganz in

weiße Stoffe gekleidete Gestalt eines Mädchens deutend, das am Ende des Ganges an der Seite eines jungen Mannes auf und nieder schritt.

Hellweg schüttelte abwehrend den Kopf.

„Ich weiß, ich weiß, Sie wollen auch davon nichts wissen. Und doch hat sich's Florence Glenmore in den Kopf gesetzt, Sie hier zu behalten, oder aber, wenn Sie unerbittlich sind, Sie nach Sumpfland zu begleiten. Hellweg, wahrhaftig, Sie sollten zugreifen! Sie werden in Ihrem Leben keine bessere Parthie machen können, als dieses Mädchen. Jung, schön, hochbegabt, die einstige Erbin von Millionen, jetzt schon im Besitz eines bedeutenden selbstständigen Vermögens — und dabei glaube ich, das Mädchen liebt Sie wirklich.“

Georg schüttelte wiederum ernsthafter noch als zuvor den Kopf.

„Nein, Sie irren, Mr. Hamilton. — Miß Glenmore liebt mich nicht. — Sie glaubt nur, mich zu lieben. Es reizt das verwöhnte Mädchen, daß ich nicht mit den vielen Anderen an ihrem Triumphwagen ziehe, daß ich abseits stehen gelassen bin. Nicht aus Hochmuth oder gar aus Kälte, wahrlich nicht. Auch ich bewundere das schöne, begabte Geschöpf wie die Anderen — aber es widersteht mir, wie die Anderen mit Gefühlen zu spielen, erlogene zu Scham zu tragen, die ihr vielleicht genügen würden, vor Allen, ohne Liebe auf ihre Millionen zu spekuliren; sie ist mir zu schade dafür — und lieben — lieben kann ich Miß Glenmore nicht.“

Georg war im Begriff, noch mehr hinzuzufügen. Er wollte Mr. Hamilton sagen, daß sein Herz nicht mehr frei sei, daß er, seit seiner Kindheit fast, ein Mädchen liebe, das zwar keine Millionenerbin, aber eben so schön wie Florence Glenmore, viellecht nicht so geistreich, aber dafür ein echtes Weib mit allem Zauber eines solchen sei — als Miß Glenmore gerade in diesem Augenblick auf sie zukam, nachdem sie ihren bisherigen Begleiter kurzer Hand verabschiedet hatte.

„Nun, ist es Ihnen endlich gelungen, den deutschen Bären zu zähmen, Mr. Hamilton?“ rief sie den Beiden entgegen, „oder wehrt er sich immer noch so ungebärdig?“

Hamilton zuckte resignirt mit den Achseln und sagte dann mit Humor:

„Ich glaube, Miß Floppy, wir geben die Sache jetzt auf. Lassen wir ihn in seine deutschen Wälder zurücklaufen.“

„Und gehen wir mit ihm, damit er wenigstens seinen Honig dort findet“, ergänzte die schöne Amerikanerin fest, nicht ohne einen leidenschaftlichen Blick in Georgs Augen.

Groß und ruhig erwiderte er diesen Blick.

„Miß Glenmore“, sagte er dann, entschlossen einen Schritt näher auf sie zutretend, in beinahe bittendem Ton — Hamilton trat langsam zurück — „möchten Sie dieses Spiel aufgeben! Sie glauben nicht, wie peinlich, ja wie schmerzhaft mir das Alles ist.“

Das schöne Mädchen zuckte zusammen. Sie wurde blaß bis in die Lippen, in die sich ihre weißen, wundervollen Zähne gruben. Dann sagte sie leise:

„Sie denken schlecht von mir.“

„Er sah sie beinahe traurig an.“

Sie machte eine Bewegung halb der Ungeduld, halb des Unbehagens.

„Sagen Sie mir, was Sie von mir denken.“

„Es kam beinahe herrlich heraus, aber er wollte jetzt nicht mit ihr rechten.“

„Die ganze nacht, rauhe Wahrheit, Miß Florence?“ fragte er zurück.

„Die ganze nacht, rauhe Wahrheit.“

„Er sah ihr einen Augenblick prüfend in das schöne Gesicht.“

„Gut, es sei — selbst auf die Gefahr hin, daß diese Wahrheit Sie — wenn auch auf Augenblicke nur — schmerzt.“

lungen wurden abgehalten, es heißt, daß eine Anzahl Arbeiter der leghenannten Docks gleichfalls die Arbeit niedergelegt haben. — In Huelva (Spanien) ist der Ausstand der Arbeiter auf den Rio Tinto-Minen jetzt allgemein, alle Arbeiter sind eingestellt.

Die holländischen Sozialisten sind seit Jahren in zwei sich mitunter scharf bekämpfende Gruppen gespalten. Der Sozialistenbund schlug unter Führung von Domela Nieuwenhuis immer mehr eine anarchisierende Richtung ein, so daß die eigentlichen Sozialdemokraten zum größten Theil austraten und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei bildeten, die sich langsam, aber stetig entwickelte und trotz des Verbotensrechts die Genossen Troelstra und Van Kot in die Kammer brachte. Inzwischen war eine Anzahl Sozialisten im Bund zurückgeblieben, vermochte es aber nicht, dessen Leitung vom Uebergang zum Phrasen-Anarchismus abzuhalten. Schließlich führte der Bund nur noch eine Scheineristenz, da die Anarchisten sich wiederum Sonderorganisationen gaben. Nun soll versucht werden, die sozialistischen Elemente des Bundes zum Zusammengehen mit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu veranlassen. Zum 24. Juni ist ein gemeinsamer außerordentlicher Kongreß der Sozialisten beider Vereinigungen nach Amsterdam einberufen, auf welchem über die Möglichkeit und die Bedingungen eines Zusammenschlusses verhandelt werden soll. Da Domela Nieuwenhuis großentheils bei Seite getreten ist, ist das Haupthinderniß, das seit Jahren einer Verständigung im Wege stand, nicht mehr vorhanden.

Weibliche Stadträte in London. Der Siegeszug des weiblichen Geschlechts geht immer weiter. Das englische Haus der Gemeinen hat mit 248 Stimmen gegen 129 Stimmen die Wählbarkeit von Frauen zu den städtischen Ehrenämtern als Vertreter zu den neuen Londoner Bezirksverwaltungen beschlossen. Es wurde geltend gemacht, daß sich die Zulassung der Frauen zur Verwaltung der Kirchspiele, zur Armenpflege und Wohnungs-Inspektion durchaus bewährt habe. In den englischen Schulverwaltungen befinden sich 220 weibliche Mitglieder, davon vier Vorsitzende, in den Vormundschaftsbehörden ca. 1000. 96 Kirchenratsmitglieder sind weiblichen Geschlechts, ebenso 150 ländliche und 10 städtische Distrikträte.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Ein Opfer seines Berufs ist der praktische Arzt Dr. Friedrich Rubinstein in Berlin geworden. Er hatte sich vor etwa drei Wochen bei einer Operation eine Blutvergiftung zugezogen, der er am Montag Abend erlegen ist. Der Verstorbene, der erst 37 Jahre alt war, zählte zu den bekanntesten Ärzten Berlins. Der junge Mann, den Dr. Fr. Rubinstein einen Tag vor dem Himmelfahrtstage operierte, ist gerade am Montag als geheilt entlassen worden und in seine Heimath (Ludau N.-L.) heimgekehrt — also gerade an dem Todestage seines Vaters, des Dr. Rubinstein. Ferner wird in Berliner Zeitungen daran erinnert, daß der Verstorbene es war, durch dessen Mittheilung seiner Zeit die Spur der Mörder des Justizraths Levy verfolgt werden konnte. Einer der Mörder ließ sich damals bekanntlich die Wunden, die er sich bei dem Morde zugezogen hatte, bei Dr. med. Rubinstein verbinden. — Der neuerbaute Hamburger Schnellbampfer „Deutschland“, welcher im Haff auf der Rodderbank seitgerathen war, ist Mittwoch Vormittag in Folge Vagginger flott geworden und befindet sich auf der Fahrt nach Swinemünde. — Bei einem Waldbrand bei Sprottau sind nach vorläufiger oberflächlicher Schätzung fünf bis sechs-tausend Morgen Wald mit fünfzehn- bis zwanzigjährigen Schomung, theils mit hohem Holzbestand vernichtet. Hieran ist die Stadt Sprottau mit 2500 Morgen theilhaftig. — Der am Martinstag in Rawitz wohnende Handschuhfabrikant Wilhelm Junker hat nach wiederholten und heftigen Angriffen seinen jüngsten, 18jährigen Sohn im Zehnjorn erschossen. Der Erschossene hat seinen Eltern trotz seiner Jugend schon vielen Kummer bereitet, was den alten Mann schließlich zur Verzweiflung gebracht haben mag, in der er dann die That verübte. Ob der Vater, der sich alsbald freiwillig der Behörde gestellt hat, in der Nothwehr von der Schußwaffe Gebrauch machte oder den ungerathenen Sohn vorsätzlich tödtete, dürfte die gerichtliche Untersuchung ergeben. — In der Strafanstalt in Lüneburg wurde am Sonntag Abend, wie jetzt bekannt wird, ein schweres Verbrechen verübt. Der als Lazarethgehilfe fungierende Gefangene K. wurde, als er nach 6 Uhr in die Lazarethzelle kam, von dem 10 Jahre abführenden Gefangenen B. aus

Rache, weil K. etwas verrathen haben sollte, überfallen und unter Beihilfe von zwei anderen Gefangenen durch Schläge mit einem Holzhemel und Birgen derartig zugerichtet, daß er verschied. Dann legten die Thäter die Leiche in K.'s Bett und begaben sich selbst zur Ruhe. Der revidierende Gefängnißbeamte entdeckte bald darauf das Verbrechen und traf die erforderlichen Anordnungen. Die erste Vernehmung der Schuldigen hat bereits stattgefunden, ebenso die Obduktion der Leiche des Erschlagenen. — Der zweite Theil des Elberfelder Militärbefreiungsprozesses zieht immer weitere Kreise. Neuerdings wurden auf Anordnung des Untersuchungsrichters der Sohn eines Fabrikanten und ein Landwirth aus Remscheid in Haft genommen. — Ein entsetzliches Familiendrama hat sich bei Leipzig abgespielt. Ein 28jähriger, aus Stettin gebürtiger Arbeiter, der bei einer Arbeiterfamilie in der Vorstadt in Schlafstelle wohnte, unterließ mit der 35 Jahre alten Ehefrau seines Logisherrn ein Liebesverhältnis. Gleichzeitig trat er mit Wissen seiner Geliebten in verbotenen Umgang mit deren Tochter, einem zwölfjährigen, schwächlichen Mädchen. Das bedauernswürdige Opfer wurde von der eigenen Mutter zur Duldung der schwersten Verbrechen gezwungen. Als der Vater des Kindes von dem verbrecherischen Treiben Kunde bekam, erstattete er die polizeiliche Anzeige. Ehe aber zur Verhaftung des Arbeiters geschritten werden konnte, entfloh dieser, und mit ihm verschwand gleichzeitig seine Geliebte, die Mutter des Kindes. In Köpen traf sich das Paar wieder und beschloß, die Folgen seines verbrecherischen Treibens einsehend, gemeinsam in den Tod zu gehen. Zusammengebunden stürzten sich Beide bei Großheringen in die Saale. Ihre Leichen wurden unweit Weichau an das Ufer getrieben. — Das Gerüst eines Neubaus stürzte in der Glasfabrik in Waldsassen (Oberpfalz) ein. Vier Personen wurden schwer, vier andere leicht verletzt; ein Verletzter ist alsbald gestorben. — Der rings um die Stadt Rastach an sich hinziehende große Wald brennt, anscheinend liegt Brandstiftung vor. Auch das Czermelthtal steht in Flammen, das Feuer griff schnell um sich. Feuerwehr, Militär und Polizei arbeiten an der Lokalkämpfung des Brandes. Die Bewohner der umliegenden Dörfer wurden zur Hülfeleistung beordert. — In einem Anfall von Tollwuth zerlegte am Dienstag die Frau eines Gutsbediensteten in Peri, welche im Frühjahr von einem tollwüthigen Hunde gebissen worden war, ihre zwei, drei und fünf Jahre alten Kinder. Dieselben mußten nach Pest in die Pasteur'sche Abtheilung des Krankenhauses überführt werden. — Die „Correspondenz Politika“ in Rom meldet bestimmt, daß französische Ingenieure ausgedehnte Kohlenlager in Piemont und Ligurien entdeckten. Die chemische Untersuchung ergab Anthracit bester Qualität. — Aus Rom läßt sich das „S. E.“ melden: Ein italienisches Damenkomitee schickte an die Königin eine Bittschrift, damit sie von dem Baren die Begnadigung des jüngst in Spezia zum Tode verurtheilten russischen Matrosen erbittet. Lektierer, der an Bord eines in Spezia liegenden russischen Kriegsschiffs seinen Offizier geohrfeigt hat, soll nach Verlassen Spezias auf hoher See erschossen werden. — Die kleine, fast nur von Muselmanen bewohnte Ortschaft Paradere im Vilayet Saloniki war, nach der „Fest. Ztg.“, vor einigen Tagen der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens. Eine ganze muslimanische Familie, bestehend aus dem Landwirth Nedvan Effendi, der Frau, drei Töchtern und einer Schwägerin wurden Nachts im eigenen Hause auf gräßliche Weise umgebracht. Man glaubt, es handle sich um einen jehusischen Racheakt. Vor kurzer Zeit verlangten, dem Gebrauch entsprechend, mehrere junge Leute die Hand der Tochter Nedvans für einen ihrer Freunde. Sie begegneten jedoch einer entschiedenen Ablehnung von Seiten des Vaters, worauf sie dessen Haus unter Drohungen verließen. Die Behörden verhafteten sieben Mit-schuldige, welche sofort ein Geständniß ablegten. Der eigentliche Urheber der grausamen Hinrichtung, Atesch Hussein, hielt sich aber in seinem Hause verborgen und wollte sich nicht ergeben. Er empfing die Gendarmen mit einem Revolver und verletzte zwei von ihnen schwer, worauf die anderen den Verbrecher durch wohlgezielte Schüsse sofort tödteten. — In Helder (Niederlande) erstach ein Seeheldat einen Polizisten. Der Mörder wurde der Militärbehörde übergeben.

**Zu den Kravallen in Konig.** Das Garnison-Kommando hat eine Bekanntmachung erlassen, in der darauf hingewiesen wird, daß die bewaffnete Macht auf „Allerhöchsten Befehl“ zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Durchführung der behördlicherseits erlassenen Vorschriften herangezogen wurde. Es werden sodann folgende Allerhöchste Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1. Wenn bei einem Aufstande die bewaffnete Macht einschreitet um den zusammengelaufenen Haufen auseinander zu treiben und die Ruhe wieder herzustellen, so befehlt der die Mannschaft kommandirende Offizier oder Unteroffizier dem Haufen, auseinander zu gehen, und erzwingt, wenn auf die zweite Wiederholung seinem Gebote oder den durch Trommelschlag oder Trompetenschall gegebenen Zeichen nicht sofort genügt wird, durch Waffengebrauch den schuldigen Gehorsam. (Allerhöchste Verordnung vom 17. August 1835. § 8.) 2. Wird der dritten Aufforderung nicht sofort von der versammelten Volksmenge Folge geleistet, so erfolgt alsdann ohne Verzug das Kommando zum Vorgehen und zu dem von dem Kommandirenden näher zu bestimmenden Waffengebrauch (Vorschrift über den Waffengebrauch des Militärs und seine Mitwirkung zur Unterdrückung innerer Unruhen, S. 14). 3. Wird der bewaffneten Macht thätlicher Widerstand entgegengesetzt oder sogar ein Angriff auf dieselbe mit Waffen oder anderen gefährlichen Werkzeugen unternommen, wird mit Steinen oder anderen Gegenständen nach derselben geworfen, so ist die bewaffnete Macht auf Anordnung ihres Befehlshabers von der Schußwaffe Gebrauch zu machen befugt. (Allerh. Anordnung vom 17. August 1835, § 9). — Der Schlachtermeister Hoffmann veröffentlicht eine im Stile antisemitischer Blätter gehaltene Erklärung, in der er sich gegen den Verdacht, den Gymnastiken Winter erschlagen zu haben, vertheidigt. Am Schlusse ergoht er sich in Ausfällen gegen die von ihm der Voreingenommenheit bezichtigten Kriminalkommissare. Zur Klärung des Sachverhalts trägt weder diese nicht bewiesene Bezeichnung, noch die ganze „Eingabe“ Hoffmanns bei. — Augenblicklich herrscht in Konig Ruhe. Die Zahl der am Sonntag Verhafteten beträgt fünf. Ueber den Mord hatte bekanntlich die „Danz. Allg. Ztg.“ die Nachricht verbreitet, ein jüdisches Blutgericht habe den Gymnastiken Winter zum Tode verurtheilt, weil er jüdische Mädchen vergewaltigt habe; der Mord sei die Bestrafung des Urtheils. Diese alberne Schandgeschichte sollte aus der Feder eines Gefängnißgeistlichen geflossen sein, dem ein getaufter Jude im Gefängniß die Thatfache enthüllt habe. Obgleich diese Nachricht von jedem Unbefangenen als ein Schwindel angesehen werden muß, läßt doch nach der „Köln. Ztg.“ die Zentralgefängniß-Verwaltung durch eine Umfrage bei sämtlichen Gefängnissen an Gefängnissen feststellen, ob einem von dieser Nachricht etwas bekannt sei, um auch diesen Weg, Nicht in die dunkle Angelegenheit zu bringen, nicht unberührt zu lassen.

**Schutz vor Schußleuten.** Aus Halle a. S. wird berichtet: Die Strafkammer verurtheilte die Polizeiergeanten Schnell und Schock aus Giebichenstein wegen widerrechtlicher Einsperrung, Mißhandlung und Verleumdung zu je fünf Monaten Gefängniß. Der Vorgesetzte Futterbüse schilderte die Angeklagten als ein Paar sehr ruhige und falkblütige Beamte. Der Staatsanwalt meinte aber, die Angeklagten eignen sich vielleicht für alles Andere, aber nur nicht zum Sicherheitsdienst und bezeichnete die Thaten als haarsträubende Brutalitäten.

**Ein Bierkrieg** ist in Niederbayern entbrannt. Das Bier, das fünfte Element in Bayern, soll theurer werden. In Niederbayern und in der Oberpfalz hat auf dem Lande das Bier noch immer den alten Preis, seitdem man mit Mark und Pfennig und nicht mehr mit Gulden und Kreuzer rechnet, nämlich das Liter 20 Pfg., die Halbe 20 Pfennig. In den größeren Städten kostet das Bier 24 Pfg. und auf dem Lande in Oberbayern 22 Pfg. Nun wollten die niederbayerischen Brauer und Wirthe den Bierpreis auf dem Lande erhöhen, da die Produktionskosten bedeutend gestiegen seien. Sie thaten sich zusammen und an vielen Orten schlug man 2 Pfennig auf. Aber die Bauern hatten die Rechnung ohne die Bauern gemacht. Die Bauern leisteten eine Gegenagitation ein, bildeten ein Komitee und drohten mit der Errichtung von Genossenschaftsbrauereien; einweilen sollte das Bier im Großen von München bezogen werden. Auch die Generalversammlung des Niederbayerischen Bauernvereins, die am Pfingstmontag in Frontenhausen abgehalten wurde, nahm nach der „Kölnischen Volkszeitung“ eine Resolution gegen die geplante Bierpreiserhöhung an.

**Kinderlogik.** Der kleine Max steht schon die längste Zeit bei einem Ameisenhaufen und wendet diesem seine ganze Aufmerksamkeit zu. Da kommt die Mutter, und auf ihre Frage: „Was magst du denn da?“ antwortet ihr Max ganz ernsthaft: „Ich horche nur, ob die Ameisen auch gadern, wenn sie Eier legen.“

daß sie sich um den letzten Rest Ihrer Gutmüthigkeit Mühe zu machen, es ist Ihrer nicht würdig, einem Mann Gefühle, wirkliche oder gemachte, auch nur anzudeuten.“ Er hielt inne. Das schöne, verwöhnte Mädchen, dem eine Welt zu Füßen lag, stand wie aus Stein gehauen da. — „Kein deutsches Mädchen, Florence, würde lieben wie Sie — kein deutsches Mädchen wagt — es wird geworben.“

Sie rührte sich noch immer nicht. Georg trat näher auf sie zu und legte seine Hand auf ihre eiskalte Rechte.

Florence — Floß — möchten Sie nicht wie ein deutsches Mädchen fühlen — lieben lernen?“

Stumm standen sie einander gegenüber, ganz nahe, in dem schmalen, düstern, blicklosen Gange. Keines von Beiden rührte sich.

Florence Glenmore hielt den Kopf gesenkt, vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben. Der Blutstrom von ihren Lippen rann langsam über das weiße, weich gewölbte Kinn. Sie preßte ihr kostbares Spitzenhäutchen noch darauf, das sie mit einem Strauß dunkelrother Rosen in der Hand gehalten hatte.

Dann sagte sie langsam, jedes Wort schwer betonend:

„Sie lieben ein deutsches Mädchen, Mr. Hellweg.“

Ein ernstes, beinahe frierliches „Ja“ war die Antwort.

Florence richtete ihm die feine, weiße Hand, an der die kostbarsten Brillanten funkelteten. „Grüßen Sie diese Deutsche von mir, wenn sie Ihre Frau sein wird.“

Georg bange sich auf die schöne Hand und küßte sie lange und innig.

Dann sah er Florence Glenmore, noch immer ihre Hand

haltend, in die großen Augen, die von leidenschaftlicher Trauer ganz erfüllt waren.

„Verzeihen Sie mir, Floß, Sie haben es gewollt, und ich konnte nicht anders! Ja, ich bereue es nicht einmal, denn gerade diese Stunde hat mir bewiesen, daß ich recht that, daß Sie die Wahrheit verdienen, weil Sie die seltene Größe haben, sie zu vertragen zu können.“

Jetzt erwiderte sie den Druck seiner Hand.

„Sie thaten recht — ja — und ich danke Ihnen.“

Dann ließ sie seine Hand fallen, und ohne noch einmal zu ihm aufzusehen, schritt sie denselben Weg, den Hamilton vorher gegangen war, nach dem Hause zurück.

Langsam setzte Georg seinen Weg fort.

Als er so die einsam gewordenen Gänge durchwandelte, fragte er sich, ob er Florence Glenmore wohl geliebt haben würde, wenn es keine Anna Thienemann für ihn gegeben hätte.

Er schüttelte das Haupt. Nein, auch wenn sein Herz frei gewesen wäre, er hätte ein Mädchen wie Florence nie geliebt. Seine ganze Natur drängte danach, dem Weibe zu geben, und nicht von ihm zu nehmen.

Langsam, tief in Gedanken verloren, hatte Georg den Rückweg durch den Park eingeschlagen. In der Nähe des Hauses kam ihm der deutsche Diener entgegen.

„Verzeihung, Herr Ingenieur — Mr. Hamilton schickt mich Ihnen entgegen.“

„Was giebt's?“

„Mr. Brown erwartet den Herrn Ingenieur schon seit einer halben Stunde. — Wenn der Herr Ingenieur noch theilnehmen wollte. — Mr. Brown mußte jetzt fort.“

„Wo finde ich Mr. Brown?“

„Oben auf der Terrasse rechts.“

Georg beschleunigte seinen Schritt.

„Mr. Brown, ein höherer Kriminalbeamter, dessen Bekanntschaft Georg bei Hamilton gemacht, hatte ihn eingeladen, heute Abend an einer Wanderung durch eines der verrufensten Stadtviertel Theil zu nehmen. Nur ungern wäre Georg dieser Theilnahme verlustig gegangen.“

Mr. Brown kam ihm schon auf den Stufen der Terrasse entgegen.

„Wir müssen eilen. Gerade bei einbrechender Dunkelheit möchte ich zur Stelle sein.“

Der Diener hatte die leichten Ueberröcke schon herbeigeholt und war behülflich, sie den Herren über die Schultern zu hängen; draußen im Vorzimmer wanderten die weißen Kravatten in die Westentaschen und wurden durch schwarze ersetzt.

„Sind Sie bereit, Herr Ingenieur?“

„Vollkommen!“

„Nun also, dann wollen wir gehen. Ich hoffe, Verzeihen Sie, Sie haben starke Nerven.“

Die beiden Herren hatten die Hochbahn benutzt und waren bis zu einer der östlichen Stationen gefahren.

Gleich jenseits dieser Station, die noch mitten im wohlhabendsten Theil New-Yorks lag, begann ohne jeglichen Uebergang, wie es eben nur in dieser Stadt der Gegenläufige möglich ist, ein Gewirr von Gassen und Gäßchen ärmlichster und schmuggelster Art.

Die niedrigen Häuser standen eng aneinander gedrückt und waren so schief, daß es scheinbar nur eines starken Hauches bedurfte, um eines über das andere stürzen zu lassen.

Alle hundert Schritt liefen Quergassen ab, die entweder als Sadgassen endeten, oder auf enge, schmuggelige Höfe führten, auf denen wiederum eine Anzahl banfälliger Hinterhäuser stand.

(Fortsetzung folgt)